das liebvolle Geschäft um so leichter. Man schmäht von allen Seiten, man dichtet und lügt, man wendet uud dreht der frommen Absicht gemäß, man schwört und betheuret, man jammert und seufzt, man warnet und droht, man läßt sich durch keine Widerlegung, sie sey noch so gründlich, irre machen, man tischt kühn die alten Lügen wieder auf, und kleidet die Schmähungen, so oft sie auch abgethan wurden, in allerlei Gestalten: des Eindrukes ist man gewiß.

So säuberlich giengen die Heiden mit den alten Christen um. Man legte ihnen nichts Geringers zur Last, als daß sie Gottesläugner sind, daß sie Menschenfleisch essen, daß sie in ihren Zusammenkünften Unzucht und alle Laster verüben, daß sie das Volk wider die gesezmäßige Obrigkeit empören, daß sie einen Plan gemacht haben, das Menschengeschlecht zu verderben, daß sie den Kaisern nach dem Leben streben, daß sie mit den Gedanken umgehen, das römische Reich umzustürzen. Alles das, so falsch es war, schrien sie so laut,

n sich auf unläugbare Zeugnisse, alles, was etwa fähig war, die Wahrheit aufzuschließen: aber um= alte Liedchen wurde neuerdings an= die alten Schmähungen, kaum abgethan glaubte, erschienen in Gestalt wieder, und die menschen= Kläger hatten das schwarze Ver= on Zeit zu Zeit unzählige Heka= stlicher Bekenner ihrem Lügengei= tet zu sehen.

sterungen, womit erhizte Parteien ken und Protestanten seit Dreijahr= inander begegnet sind, haben wir, h im frischen Angedenken. Wer überzeugt ist, daß die leztern hier= ld behauptet haben, erinnere sich Moraltheologie der Papisten, der heute huldiget, an den Vorwurf erei, dessen man sich noch heute t, an die glükliche Entdekung, die

che, an die schö neuerlich die fr schäftigen Befö und *noch frische* nen Beitrage zu selytenmacherei tischen Ländern, kauft haben.

Da es Jesuit sche Lehre mit ei ben, welche der hagen konnte, w sie *nicht* die Ziel den sollten. Nic Anhänger, sonder sich mitten unter de ten mit vereinter rer liebvollen Absi Lehre, benuzten j verdrehten meisterh luden alle Bürde,

Reformirung auf dem Stuhle Roms
n haben, und, damit ich es kurz ma=
n die schönen Romane, welche uns ganz
ich die fruchtbaren Dichter, oder ge=
gen Beförderer Nikolai und Biester,
och frischer Herr Dressel in einem eige=
eitrage zur Geschichte der geheimen Pro=
macherei der Katholiken in protestan=
Ländern, für theure Wahrheit ver=
haben.
t es Jesuiten von jeher für die katholi=
ehre mit einer Hize aufgenommen ha=
welche den Feinden derselben nicht be=
konnte, war es nicht wohl möglich, daß
ht die Zielscheibe lästernder Federn wer=
llten. Nicht nur Kalvins und Luthers
ger, sondern auch eine neue Sekte, die
tten unter den Katholiken erhub, schmäh=
it vereinter Kraft, dichteten gemäß ih=
bvollen Absicht, affektirten eine strenge
benuzten jede Blösse ihrer Gegner,
hten meisterhaft, was gerade war, und
alle Würde, die je sonst Christen von

 Hei=

gesellte sich noch ehrwürdige Aus
e einen aus Vourtheil, die andern
e, manche aus Rache, viele in
cht mit den Feinden der Katholi-
elchen sie nur die Maske angenom-

der den Werth so vieler Schmäh-
ist ziemlich richtig eingesehen hat,
h aus denselben den Schluß,
iß unrichtig ist: Er meint, eine
auf die man so viel schmäht,
, was vorgegeben wird, nicht al-
hr ist, müsse dennoch böse seyn.
cht so denken; denn ich muß be-
mich alle die bündigen Lästerun-
dentums nicht bewegen konnten,
aft der ersten Christen für böse
b sie gleich von Synagogen, von
on Proconsuln, von Götzendienern,
tigen oder feilen Philosophen,
deutern und Wahrsagern, vom
n und bestochenen Pöbel, von rö-
mischen

ings das Chris
heiligen Stifter
müsse, da uns
kannt sind, mit
die Aeltesten des
ganze Sekte der
losgezogen sind,
verderber, als e
nen Empörer hoc
Es mag seyn
spiele nicht bei
sind: denn es gie
halten, wenn si
zu jener Kirche b
Herren sind auch
daß sie ihnen fern
wollen, sich viel
ausbitten, forthin
stern, oder gewiß
zuwälzen: denn sie
Rechtfertigung ihn
währt haben, seit

eis unumstößlich scheint, schlechter-
s Christentum abschwören, und dem
Stifter desselben geradezu entsagen
da uns die Lästerungen nicht unbe-
nd, mit welchen die Schriftgelehrten,
sten des Volks, und vorzüglich die
ekte der Pharisäer so lange wider ihn
en sind, bis sie ihn als einen Sitten-
r, als einen Volksverführer, als ei-
örer hoch ans Kreuz gelästert haben.
mag seyn, daß die angeführten Bei-
cht bei Jedermann vom Gewichte
nn es giebt deren, die es mit Julian
wenn sie sich gleich zu dieser, oder
Kirche bekennen. Allein gegen derlei
sind auch die Jesuiten so gefällig,
ihnen ferner keinen Beweis aufdringen
sich vielmehr zur Gegengefälligkeit
n, forthin noch, wie immer, zu lä-
der gewiß keine fremde Lästerung ab-
n: denn sie fühlen es zu tief, wie viel
tigung ihnen Zeit und Umstände ge-
aben, seit ihre eifrigsten Gegner, die

allen Altären zugleich und allen
n Umsturz zu drohen.

eter Philipp Wolf wird mirs nicht
n, diese kleine Erläuterung noch
n zu haben, als ich von seiner vor=
eschichte der Jesuiten Erwähnung
geschah wahrlich nicht aus dem
ls ob ich seine vier diken Bände
ne der bündigsten Schmähschriften
lmehr zeigte bereits die Aufschrift
r der eigentliche Held meiner Be=
ist. Ich kann ihm die Ehre nicht
, daß er selbst erfunden habe; da=
n ich ihm das Zeugniß schuldig,
es, was bisher auf Jesuiten ge=
rden ist, aus bewährten Büchern
sammengetragen hat.

me mir vorerst die Freiheit, ihren
Quellen, Herr Wolf, ein bischen
en, um ihre Leser, die es etwa wis=
zu überzeugen, wie glaubwürdig die
sey, welche sie ihnen in die Hän=
de

als Wahrheit

Vor allem
gewisse Eigensch
che die *kluge* u
sicht von einem
fodern *pflegt*.
sie hierüber bel
mehr überzeugt,
mir bekannt sin
Sache zu reden
ihre Leser als
Ich werde bei
ten eines *Geschi*
griffen eines Pa
bringen, damit si
welche sie bereits
einsehen, oder,
barer seyn mag,
thekisten, und M
angewendet wurde
verflechten können,
sten *Anblike* dem L

wenn sie ihnen besser, wie es scheint,
hrheit gedeihen.

allem wird es hier dienlich seyn, auf
Eigenschaften übereinzukommen, wel-
kluge und ehrliche Welt ohne Nach-
einem redlichen Geschichtschreiber zu
pflegt. Weit entfernt, Herr Wolf,
ber belehren zu wollen, bin ich viel-
erzeugt, daß sie ihnen so gut, als
annt sind: aber ökonomisch von der
u reden, liegt mir izt daran, mehr
er als sie an dieselben zu erinnern.
rde bei dieser Gelegenheit die Pflich-
s Geschichtschreibers mit den Kunst-
eines Pasquillanten in Vergleichung
damit sie, Herr Wolf, die Wahl,
sie bereits getroffen haben, bequem
, oder, was ihnen vielleicht brauch-
yn mag, und von manchem Biblio-
, und Monatschreiber mit Vortheil
det wurde, beide künstlich ineinander
en können, um nicht sogleich beim er-
blike dem Leser sich bloß zu geben.

Der

r die Gründe und Wahrscheinlich=
einen und der andern, verschweigt
dem angeklagten Theile vortheil=
ührt keine Behauptung an, der man
den Vorwurf gemacht hat, daß
t, oder rechtfertigt sie wenigstens
erlegung der Gegenbeweise.

asquillant, mit ihrer Erlaubniß,
, kehrt alle Wege um. Sein Zwek
ähen, und so schwarz malen, als
l vermag. Zu diesem Ende wühlt
un nicht sagen, in Quellen, sondern
me um: je unlauterer, desto besser;
iere giebt, die vom Schlamme sich
n. Der Gegenstand, welcher ein=
Glük oder Unglük hat, die Ziel=
er Lästerung zu seyn, muß sich al=
n lassen. Wider ihn führt er die
n Zeugen auf, stets beflissen, ih=
iene von Ehrlichkeit zu geben. Er
eine Partei, deren, die vor ihm
eliebten, und ihre Lügen sind ihm

Ora=

spricht.
Maske vielmal
ward, als unbe
nimmt sich nich
genbeweise zu h
Grunde, weil
heben zu können

Daß ich hier
gen anzeigen w
Freiheit nehme,
unpartheiische G
tragen, werden
sicht, Herr Wo
Ich bin kein Gesc
ist, ihre Geschich
che ich ihnen, e
heilig seyn, als o
ber wäre. Ich k
die sich anstellen,
wäre, inzwischen
ren gefälligen Sch
angelegner seyn la

ſpricht. So trägt er Lügen, denen die
vielmal, ſeit langem ſchon abgezogen
als unbezweifelte Wahrheiten vor, und
ſich nicht einmal die Mühe, die Ge-
weiſe zu heben, meiſt aus dem billigen
e, weil er ſich zu ſchwach fühlt, ſie
zu können.

ß ich hier die Bahn meiner Bemerkun-
zeigen wollte, die ich mir ſo eben die
t nehme, gegen ihre allgemeine und
heiiſche Geſchichte der Jeſuiten vorzu-
, werden ſie, gemäß ihrer tiefen Ein-
Herr Wolf, bereits errathen haben.
kein Geſchichtſchreiber; meine Abſicht
re Geſchichte zu prüfen: dabei verſpre-
ihnen, es ſoll mir die Wahrheit ſo
eyn, als ob ich ſelbſt ein Geſchichtſchrei-
re. Ich kenne wohl kritiſche Prüfer,
anſtellen, als wenn es ihnen Ernſt
inzwiſchen aber mit dem Publikum ih-
älligen Scherz treiben, und nichts ſich
ner ſeyn laſſen, als die liebe Wahr-

heit

iſtigkeit zu wiederholen, die bei
Leſern das Anſehn von Zuverläßig=
it; aber Feinde von Beweiſen, oder
lichkeit, wenn es auf Widerlegung
hrten Gegenbeweiſe ankömmt. Ueber
inigkeit ſchlupfen ſie nur leicht weg,
gen ſich, dem Publikum zu ſagen:
iten hätten ſich von jeher vergebli=
genommen, auf dieſe Beſchuldi=
antworten:„ denn die ſchlauen
nen darauf, daß ſich das weiſe Pu=
iſt damit zufrieden giebt, und den
Schluß macht, die Bemühungen
lich mislungen ſeyn, weil Pasquil=
für mislungen ausgeben.

eſer Art, Herr Wolf, ſollen ſie
finden. Ich will ihnen Beweiſe
auf die ſie nicht geantwortet haben,
tworten werden, und will, was
keinen ihrer Beweiſe unentwikelt
hre ganze Geſchichte auf dieſe Art
zu

Hieraus wird
gen aufführen, d
ſtert haben — d
Mühe *gaben*, di
gut ſie konnten,
ſchuldigungen, und
zu reinigen — daß
ten, oder zu glaub
klärte. Feinde, der
als Galle wider J
gedichtet, gedreht,
ſie Lügen und Läſ
bündig *widerlegt* w
derholt haben, als
ihrer unächten Gebu
Wiedergeburt *in Tro*
ben — und daß ſie
welche zur Tilgung
Läſterungen oft und
den ſind, weil ſie ſi
ten, großmüthig ver

)atsachen, die sie erzählen, aushebe.
aus wird sichs ergeben, daß sie Zeu=
ühren, die sich um allen Kredit gelä=
en — daß sie sich nicht einmal die
jaben, diese verrufenen Zeugen, so
konnten, von den gerichtlichen Be=
ngen, und von den außergerichtlichen
en — daß sie blindlings alles glaub=
r zu glauben sich anstellten, was er=
einde, deren Magen nichts sonst,
e wider Jesuiten kocht, von jeher
, gedreht, geschändet hatten — daß
n und Lästerungen, die lange, oft,
oiderlegt worden sind, so dreist wie=
aben, als wären sie von dem Tage
chten Geburt bis auf ihre traßlerische
burt in Troppau unbezweifelt geblie=
ind daß sie endlich die Gegenbeweise,
ur Tilgung der menschenfeindlichen
en oft und bündig vorgebracht wor=
, weil sie sie nicht widerlegen konn=
ßmüthig verachtet, und mit Still=
schwei=

ort haben, als Ungezogenheiten, deren
rlaubten, vorzüglich den Schimpfen=
himpfen.

Zeugen,

Pet. Phil. Wolf für seine Schmä=
ungen wider Jesuiten aufführt.

ürde diesem Gegenstande einen eigenen
idmen müssen, wenn ich alle die Zeu=
entblössen wollte, welche Herr Wolf
chönigung seiner Lügen nur in den er=
ei Bänden aufgeführet hat. Allein
er, denke ich, wird allerdings zufrie=
, wenn ich in dem wolfischen Garten
n vielen Blümchen vorzüglich diejeni=
cke, aus welchen unser Geschichtschrei=
schwärzesten Gift gesogen hat,
unter erscheinen zuerst die theuren Män=
lche sich die Mühe aufgeladen haben,
ene Jesuitengeschichte zu schreiben,
oder

pragmatischen G
welcher uns mi
Compagnie de J

Diesen folge
schichtschreiber,
benlust gemacht
Jesuiten auszuf
schichte seiner Zei
in der Geschichte
terens niederländ
Denkwürdigkeiten
lische Nachrichte
dukte gezogen we

Nach den Ges
sere Aufmerksamk
reichs Pasquier,
liere, und ihre G
redsamkeit den He
rissen hat, daß e
Wahrheit zu sehen
Advokaten erinner

[...]eurius, Joh. Christ. Harenberg in seiner
[...]tischen Geschichte, und der Ungenannte,
[...]uns mit der Histoire generale de la
[...]nie de Jesus beschenket hat.

[...]en folgen auf den Fuß diejenigen Ge-
[...]reiber, welche sich es nur zur Re-
[...]gemacht haben, mit Lästerungen auf
[...] auszufallen, Thuan in der Ge-
[...]seiner Zeit, und Rapin de Thoyras
[...]Geschichte Englands, wozu noch Me-
[...]niederländische Geschichte, des Süllh
[...]rdigkeiten, Cooks und Camdens eng-
[...]Nachrichten, und einige neuere Pro-
[...]zogen werden können.

[...] den Geschichtschreibern verdienen un-
[...]merksamkeit die großen Redner Frank-
[...]asquier, Arnauld, Servin, Marte-
[...]nd ihre Gehilfen, deren feurige Be-
[...]it den Herrn Wolf so mächtig hinge-
[...]t, daß es ihm unmöglich war, die
[...]t zu sehen; wobei wir uns auch der
[...]en erinnern wollen, welche für die

B Jesui-

ie Monita secreta, die Krankheiten
lschaft von Mariana, und Inchos
archia Solipsorum ihren eignen Plaz
l.

ch Herr Wolf nicht geschämt hat,
Deduktionsschrift der aufrührischen
in Böhmen, noch die Dekrete der
hen Rebellen in Ungarn als Bewei=
Lästerungen anzuführen, so wird es
t am unrechten Orte stehen, wenn
mstände derselben Zeit, und das Be=
r aufrührischen Protestanten, in so
auf ihre Dekrete und Deduktionen
ben, etwas ausführlicher behandle.
Schluß machen die strengen Sitten=
welche von Kalvin bis auf Herrn
Katholiken, und vorzüglich den Je=
ht nur eine lokere, sondern auch ei=
rbliche, aufrührische, mörderische
re vorgeworfen, ihre falschen Anga=
Lügen, gefälschten Stellen, gestüm=
melten

...ngen Katholiken
aus besondern G...
tigen andächtig ...
bewiesen haben, ...
niger, als um ...
thun ist. Von d...
Werke, ewige De...
zes Herz vermag...
herumführen lass...
tique des Jesui...
des Pascal, un...
schungen la moral...
ment de leurs livr...
lich allen diesen ...
die berüchtigte Tu...
geßlichen Philibert...
ler Lästerungen die...

Sc...

Scioppins, ...
in der obern Pfalz...

eglaubt hat, wovon ich jedoch dieser
Katholiken nicht ausschließen will, die
ondern Gründen bald mit den Andäch=
ndächtig geseufzet, bald mit der That
n haben, daß es ihnen um nichts we=
als um eine strenge Sittenlehre zu
. Von dieser Art sind vorzüglich drei
ewige Denkmäler, wie viel ein schwar=
z vermag, und wie leicht sich Leser
ihren lassen, nämlich la morale pra-
les Jesuites, die Provincialbriefe
scal, und das Meisterstük von Fäl=
la morale des Jesuites extraite fidéle-
leurs livres imprimés. Ich glaube end=
en diesen Schmähschriften auch noch
chtigte Tuba magna, und den unver=
Philibert, als einen Tummelplaz al=
rungen dieser Art, anfügen zu müssen.

Scioppius.

ioppins, eigentlich Kaspar Schopp,
bern Pfalz 1576 geboren, war ein

ologischen Kenntnissen auch wissen-
e beizugesellen. Ohne hier auf die
des Baillet a), des Ottavio Ferra-
nd anderer zu achten, die ihn bald
ben, bald als Jüngling, vom fünf-
is ins achtzehnte Jahr, zuerst als
eller auftreten lassen, wollen wir uns
igen Geständniß halten. c) Hierinn
ns, er habe 1593, als er kaum noch
e vollendet hatte, bereits in Heidel-
ichte druken lassen. Von dieser Zeit
r seiner Feder keine Rast. In seinem
s liefert er ein Verzeichniß seiner
die er von 1593 bis 1599 geschrieben
, läßt aber vorsichtig dasjenige weg,
so

let Enfans célebres Num. 69.
v. Ferrari Prolusion. p. 202.
photid. Scioppianae unter dem Namen O-
n. Grubinius. A. 1611.
isimilium libri quatuor Noribergae 8. apud
Kaufinarum. A. 1595.

Dispu-

Goldast aufzula
Namen Scioppi
Aus einem
wir, er habe 15
hers Schauplaz
Lutherthum verla
Kirche übergegan
keit seines Ueber

Disputatio de inj
Suspectarum le
eund. A. 1597.
Commentarius d
Valent. Furma
Notationes critica
tav. 8. A. 159
Libellus de sua a
que auctoritate
terpretanda. 8.
Epistola de variis
quemdam Germa
stad. 1599.

a) Commentar. in
b) Cornel. Denius

, oder gar abzuschwören, und einem
t aufzuladen für gut fand, welcher den
Scioppius vorgesezt haben soll b).
s einem der angeführten Werke sehen
r habe 1599, wenn man gleich in Fre-
Schauplaz das Jahr 1601 liest, das
hum verlassen, und sey zur katholischen
übergegangen. Ueber die Aufrichtig-
nes Ueberganges will ich nicht richten:

tatio de injuriiis. 4. ap. eund. A. 1597.
ctarum lectionum libri quinque. 8. ap.
d. A. 1597.
ıentarius de arte critica. Norib. 8. apud
ent. Furmannum. A. 1597.
ones criticæ in Phaedrum --- Lugd. Ba-
8. A. 1597.
ıs de sua ad Catholicos migratione, de-
auctoritate Ecclesiae in sacra Scriptura in-
retanda. 8. Romae apud Zannettum. 1599.
la de variis Controversiis ad primarium
mdam Germaniae Jurisconsultum. 4. Ingol-
. 1599.
mmentar. in Priapeia. Ingolstad. 1595.
rnel. Denius Brugensis de tribus Capellis;

habe zur Vertheidigung des päbst-
stolats so viele Bücher geschrieben,
cht keiner vor ihm, und die Prote-
hizig verfolgt, daß sie ihm nach
gestrebt, und wirklich einmal, als
assen haben. Es war dieß zu Ma-
, wo er von eilf Meuchelmördern
Hause des englischen Gesandten an-
ard a). Allein dieß Uebel hat ihm
ohl der Eifer für die gute Sache,
bändige Wut zugezogen, womit er
schiedenen Schriften b) wider Hein-
rich

a human. et divin. litterarum. pag. 26.
esiasticus auctoritati Serenifs. Jacobi M.
. Regis oppositus 1611
m Regum, Britanniae Regi graviter ex
laboranti muneri missum. 1611.
uboni Corona Regia 1615.
ann nichts satirischeres sehen: die boshaf-
Prinzen sind durch einen verläumderischen
iftsteller niemals mehr mishandelt worden,
der junge König Jakob darinnen von dem
„abscheu-

über den Verfas
Nachforschung h

Er mochte si
sprochen haben;
seine Hofnungen
wollten, fieng
Päbsten unzufrie
endlich wider sie
als er vormals n
land, zu Felde g

„abscheulichen
Bayle Artik. p
*) „Die Neubeg
„ganz Europa a
„kob I.) da er
„let sah, bracht
„hin, daß man
„desselben, gena
„Erycius Putean
„wen, der Verd
„in Untersuchung
„dig." Bullart
pag. 198.

Verfasser der Corona Regia strenge
schung halten a).

nochte sich anfangs in Rom viel ver-
haben; als er aber wahrnahm, daß
ofnungen nicht in Erfüllung kommen
fieng er allmählich an, mit den
unzufrieden zu werden, und brach
vider sie mit eben so großer Wut aus,
vormals wider Jakob, König von Eng-
u Felde gezogen ist. Izt sind sie ihm

scheulichen Scioppius gelästert worden ist."
le Artik. Puteanus, Anmerk. F.

Die Neubegierde hat dieses Pasquill durch
nz Europa ausgebreitet; und dieser Prinz (Ja-
b I.) da er sich mit so schwarzen Farben gema-
sah, brachte es bei seinen Bundesgenossen da-
n, daß man nach dem Urheber, zur Bestrafung
sselben, genaue Untersuchung anstellte. Da auf
ryzius Putean, Lehrer der Beredsamkeit zu Lö-
en, der Verdacht fiel, ließ ihn Erzherz. Albert
Untersuchung nehmen, fand ihn aber unschul-
g." Bullart Academie des Sciences. T. I.
. 198.

ht der Pestilenz, keinen Primat der
hr, sondern Pharisäer, die über dem
Moses sizen, mit falschen Lehren die
erben, und sich für Gott ausgeben b).
ischen schmeichelte er dem Kaiser
d den Fürsten Deutschlands. Schon
rieb er zu Pavia sein Classicum bel-
worinn er Fürsten antrieb, die Pro-
durch die blutigsten Mittel auszu-
Er rühmt sich selbst, in einem andern
daß er der vornehmste Baumeister
lischen Bundes gewesen, und giebt
önne es mit kaiserlichen und churfürst-
chreiben darthun; führt auch zum
den goldenen Becher an, welcher ein
von Tyllis Hand, wie er sagt, im
Weingarten zu sehen war, mit der
en Aufschrift, daß Schopp der erste
jenes Bundes ist c).

Alles

om. Societ. pag. 15.
aei Statera c. 1. p. 13. c. 7. p. 74. c. 10.
9.
ia human. et divin. litter. pag. 25.

---

mell waren, so
dessen Erhöhung
Jesuiten nachdrük
diese Hofnung s
sich weder die
die Jesuiten eini
Allein, nachdem
zigste Jahr seine
en Gelehrten, mi
liken, mit Fürste
tapfer umhergesch
die Jesuiten der
übrige Lebenszeit
scheibe zu dienen
Da sie, Herr P
Magazin von Sch
und nicht einmal
ben, die Lästersch
zu lassen, werden
noch übrigen neunze
pius etwas ausfüh

ren, soll er einen Jahrgehalt, oder
rhöhung begehrt, und sein Gesuch den
nachdrüklich empfohlen haben. Auch
ofnung schlug fehl, und nun hatten
er die Fürsten Deutschlands, noch
iten einiger Schonung zu getrösten.
nachdem er sich bis ins fünf und fünf-
ahr seines Alters mit alten und neu-
hrten, mit Protestanten und Katho-
nit Fürsten, Königen, und Kaisern
mhergeschlagen hat, genossen endlich
iten der vorzüglichen Ehre, die noch
Lebenszeit seinen Lästerungen als Ziel-
zu dienen.

ie, Herr Peter Philipp Wolf, Schopps
n von Schmähungen rein geplündert,
ht einmal die Vorsicht gebraucht ha-
ie Lästerschriften desselben unangeführt
n, werden sie mir erlauben, von den
rigen neunzehn Lebensjahren des Sciop-
was ausführlicher zu handeln.

u den Katholiken schrieb er Verse, er die Jesuiten eine Mordgesellschaft erien nannte a). Er läugnet, daß Gedicht je gedrukt erschienen ist, und oiget sich, daß er damals nach den n des Giffanius geschrieben hat b). ch der Religionsveränderung des Sci-

oppius

a et Parentes Scioppii. p. 146.

or. Grubin. Amphotid. Scioppianae. p. 126. ius lehrte damals die Rechte zu Ingolstadt. oppius schlich sich in dessen Gewogenheit ein, l aus dessen Büchervorrath das Manuscript Symmachus, und plünderte ein geschriebenes rk des Giffanius, wodurch er Stoff erhielt, zum Kritiker aufzuwerfen. Schopp sucht sich r zu rechtfertigen, und wirft dem Giffanius , er habe das Manuscript gleichfalls aus dem chervorrathe des Kard. Bessarion gestohlen. Al- Bayle, bei dem das Weitere (Artikel Giffa- s Anmerk. F.) zu lesen ist, merkt an, Sciop- s bekenne genug, um seine Leser zu überzeu- , daß er kein ehrlicher Mann gewesen.

wohl gar an, d
von Gott selbst
stenheit nicht n
ner Meinung na
dig sey; ja er h
sich demselben ei
leben, so werde
gesang hören; i
mand ohne Ver
(ebendas.) D
Thaumatologie,
in seinem Scalig
mann schrieb er
„be man es den
„nicht die kath
„Deutschland ver
„würde also sehr
„Jesuiten mehr
„sie die menschli
„schaften lehren,

a) Amphotid. Sci

a), daß es nicht wahr sey; und fügt
ir an, daß das Institut der Societät
:t selbst herrühre, und der ganzen Chri=
nicht nur sehr nüzlich, sondern sei=
inung nach, auch durchaus nothwen=
; ja er hoft, wenn diejenigen, welche
ıselben eingeweiht haben, zwekmäßig
so werde die Kezerei bald ihren Grab=
hören; ist auch überzeugt, daß Nie=
ohne Verbrechen anders denken kann.
ıf.) Dasselbe wiederholt er in seiner
atologie, in seinem Ecclesiasticus, und
m Scaliger Hypobolimäus. An Mott=
chrieb er nach Rom: „Nach Gott ha=
an es den Jesuiten zu verdanken, daß
die katholische Religion aus ganz
chland verdrängt worden ist. — Man
also sehr wohl thun, wenn man den
ten mehr Kollegien errichtete, worinn
ie menschlichen und göttlichen Wissen=
en lehren, und so, wie sie es zu Di=
„lin=

nphotid. Sciopp. p. 129.

nd liebhaben, die Tolete, die Becan=
die Maldonate, die Perere, die Sua=
die Valentia, die Clavi, die Benzi,
erpiniane, die Gretsere, und den=
n, der mich wegen seiner außerordent=
Gelehrsamkeit in Erstaunen setzt, An=
l Rio „— — bekennt endlich, daß Co=
ach Gott der Schöpfer seiner Seligkeit
eren man hienieden genießen kann a).“
rmutlich rechnete er noch damals auf
üzung der Jesuiten. Allein es gab von
Zeit Irrungen. Denn, da er sein
Leben mit so vielen Gelehrten im
stand, wie konnte er den Jesuiten gut
, wenn er sah, daß sie sich nicht so
ach seinen Vorschriften schmiegen woll=
azu kamen Zwiste mit einzelnen Jesui=
ie ihn entweder nicht so, wie sichs ziem=
rehrten, oder wohl auch, seinem Ver=
nicht willfahren wollten. So begehr=
u Rom im deutschen Kollegium wohnen
zu

caliger Hypobolimaeus p. 249. 251. 274.

lehrter Streit, de
pius nahm Ma
vielbedeutenden S
von dem Vorwurf
nigen, ein eigen
ten Peter Ribader
hatten die Gefälli
glüklichen Erfolge
zogen wider Mach
von dem guten Sc
nicht ohne Heftigk
berüchtigte Werk
theiligsten, und g
alle diese Ursache
weichen, den unb
welchen er im Ja
ohne ihn je wieder
abgelegt zu haben.
die fehlgeschlagene
Theil daran, als

a) Paedia Politices.

icht willfahren. Dazu kam ein ge=
Streit, der ihm wehe that. Sciop=
hm Machiavells Politik in seinen
itenden Schuz, und schrieb, dieselbe
Vorwurfe der Ruchlosigkeit zu rei=
in eigen Werk a). Allein die Jesui=
r Ribadeneira, und Adam Conzen,
ie Gefälligkeit nicht, ihm mit einem
n Erfolge zu schmeicheln, sondern
ider Machiavell, auch nachdem er
guten Schopp rein gewaschen war,
ne Heftigkeit los, und zählten das
gte Werk noch immer unter die nach=
en, und giftvollesten Bücher. Doch
se Ursachen können nicht wohl zu=
den unbändigen Haß zu erklären,
er im Jahre 1631 losbrechen ließ,
je wieder, bis an sein seliges Ende,
t zu haben. Es ist wahrscheinlich,
lgeschlagenen Hofnungen haben mehr
aran, als kleine Nekereien, die wohl
die

edia Politices.

en, wollte er entweder eine thätigere
izung mit Gewalt erzwingen, oder
ie Furcht bei Jesuiten nichts vermö=
rde, wenigstens eine Rache nehmen,
im Stande wäre, in den Herzen der=
päte Reue zu weken.

u kamen noch würdige Gefährten,
zu dem gottseligen Werke nicht nur
erten, sondern auch hilfliche Hände
hen. Wohl zwanzig Jahre vor Sche=
atechismus schlich ein Gerücht durch
land und Italien, Scioppius führe
ische und verrinische Ausfälle wider
n im Sinne, und sey eben daran,
on allen Seiten zu sammeln. Das
t war ziemlich laut, und Schriftsteller,
Jesuiten, kündigten Schopps blutige
ge an. Allein er brach erst 1631 los,
weis, daß er einmal durch wirkliche
e zu erzwingen suchte, was er durch
gen bisher nicht erhalten hat.

Seine

erde sich freuen werden, so eben von
nen zu lernen. Sie sind auch ihre
, Herr Wolf, denn Roales, einst In=
: bei dem Kardinal Infanten, schloß
n enges Bündniß mit Espino, einem
esenen Jesuiten, und dann mit un=
eben Kaspar Scioppius. Ohne die
ngen dieser drei Männer würde ihre
ne Geschichte, Herr Wolf, ein mühese=
sehn gewonnen haben: durch sie mora=
nauld, durch sie machte Pascal zu la=
urch sie erhub sich das hochberühmte
m jesuiticum, durch sie erhielt Frank=
Merkur seine Beredsamkeit, durch sie
: Tuba magna, durch sie ward Phi=
m Kompilator, und Herr Peter Phi=
lf ein Geschichtschreiber, der an Treue
lichkeit einen gleichen sucht.

: lohnte die undankbare Welt den
en Bemühungen dieser wakern Män=
sehr schlecht. Roales enthüllte auf
laue Art die Jesuitengriffe. Dafür

jagte

spanien wandern. Johann der Espina
hte sich bis in die Gefängnisse der In=
on, und Gregor Esclapesius hatte Mü=
enselben zu entkommen. Unserm lieben
n Scioppius gieng es nicht besser. Er
von Rom fliehen, wurde in Venedig
zen gesezt, durfte nicht in Mailand
n, verbarg sich in der Schweiz, und suchte
, nirgend sicher, einen Zufluchtsort in
. Hier einmal klüger, entweder durch
hes Alter, oder durch reifes Nachden=
ber die Quellen seines Unheils, warf er
mähende Feder hin, nahm die Maske
Grafen von Claravalle vor, drang in
eheimnisse der Arzneikunst, bereitete ei=
bare Latwerge, und pries deren Wun=
ft in einer eigenen Quaksalberschrift,
h, daß er nach langen Schmähungen end=
ch einmal fand, was er loben konnte. a).

Sein

ffetti maravigliosi del prezioso Elettuario,
l Conte di Chiara Valle.

ter habe sich m
sich vor den Je
Leben stellten,
ne reumütige W
man ihn anders
te: allein man
tig zurükgeschlag
will es unter an
sem nicht glauben
nius allzuheftig u
dem ehrlichen
wenn er sagt, e
desselben so viel
Abneigung von
keine Wahrscheinli
nauld habe die M
unterschieden. In
suiten zeigt er wo

a) Sect. III. Art.
b) Morale Pratique

a) berichtet, Scioppius im hohen Al=
e sich mit Briefen aus Padua, wo er
den Jesuiten barg, die ihm nach dem
tellten, nach Leiden gewendet, und ei=
ůtige Wiederbekehr versprochen, wenn
n anders in Gnaden aufnehmen woll=
lein man habe den Apostaten großmů=
ikgeschlagen, und verachtet. Arnauld
unter andern Grůnden auch aus die=
ht glauben, weil die Stelle des Hor=
zuheftig und wůtend ist b), thut aber
rlichen Scioppius offenbar unrecht,
r sagt, es zeige sich in allen Bůchern
n so viel papistischer Eifer, so viel
ng von Kezern, daß so ein Anschlag
ahrscheinlichkeit habe. Es scheint, Ar=
abe die Maske nicht von dem Gesichte
ieden. In seiner Anatomie der Je=
eigt er wohl Ehrfurcht gegen die Kir=
che,

t. III. Art. 3. Num. 6.
rale Pratique T. III. ch. 6.

C

chen Minoriten, Dinge sagen, die er als
ar Schopp nie gesagt haben würde. Wenn
dem gründlichen Arnauld Beweises genug
so wird mirs auch erlaubt seyn zu sa-
Scioppius habe so viel Eifer für die
estanten bezeigt, daß sein Anschlag, den
Hornius zur Last legt, allerdings wahr-
nlich ist. Wenn ich nicht wüßte, daß
Beweis eben so schwach wäre, als der-
e des Arnaulds ist, so würde ich ihn an
Schmähschrift verweisen, worinn Sciop-
die Jesuiten des Hochverraths wider das
R. Reich beschuldiget, oder auf die My-
en der Jesuiten, oder auf die Unterredung
chen Paul V., Philipp König von Spa-
, und Ferdinand Erzherzogen von Oester-
. Allein dem glaubigen Arnauld gieng
alles nicht an, er suchte nur in Schopps
igen Lästerungen, was er den Jesuiten
einer Schmähschrift wieder geben konnte.

Mei-

Schopp nach Leiden gewendet haben, wo er wegen Scaligers Sache gewiß Feinde hatte? Ist es auch wahrscheinlich, daß man ihn zurükgestossen hätte, zumal nachdem er sich einige Jahre ziemlich ruhig betragen hat? und die Ursache? sie ist aus zweien Unrichtigkeiten zusammengesezt, deren die eine sagt, Scioppius habe sich vor den Jesuiten in Padua verborgen, die andere, die Jesuiten haben ihm in Padua nach dem Leben gestellt. Schopp hatte allerdings Verdienst genug, aller Orten abgeschafft zu werden, wenn er auch nie eine Silbe wider Jesuiten geschrieben hätte. Sein Staatsverbrechen war, daß er nicht nur auf die Päbste, sondern auch auf die Könige von Spanien, von Frankreich, von England, auf den römischen Kaiser, auf die Fürsten Deutschlands ohne alle Zurükhaltung oder Vorsicht geschimpft hat. Wo sollte er nun sicher bleiben können? Selbst in Venedig ist er ergriffen worden der beißenden Satire wegen, die er gegen die Republik in causa Interdicti

al ein Scioppius? Hätte Hornius diese
tände überdacht, so würde er haben sagen
sen, Scioppius habe sich vor Kaisern und
igen nach Padua flüchten, und da auch
Erlaubniß, bleiben zu dürfen, den Jesui=
oder vielmehr seiner Schmähsucht gegen
lben verdanken müssen. Die andere Un=
igkeit des Hornius ist eben so ungereimt.
Jesuiten hätten ihm nach dem Leben ge=
! und wann? da er bereits in sehr ho=
Alter war: warum denn? der Schmäh=
ften wegen: — O die schlauen Jesuiten! da
nen sie viel zu spät: waren doch die Ge=
en dieses Schmähgeistes bereits gedrukt,
reitet, hatte doch damals Scioppius seine
rnde Feder schon niedergelegt b); warum
soll=

Nicodemi Macri Romani cum Nicolao Crasso
Veneto Disceptatio. Monach. 1607.

Nachdem er (Scioppius) verschiedene Jahre
nichts anders gethan, als daß er alle Menschen
getadelt, durchgezogen, und gelästert, so hat er
sich

ben gestrebt, so durften sie gewiß nicht warten, bis er in Padua Sicherheit gefunden hat. In Mailand, in der Schweiz, in Deutschland wären ja gute Gelegenheiten gewesen. Herr Hornius hat die Sache nicht wohl ausgedacht, und so unverdaute Berichte sind niemals schädlicher, als da man lästert; wer andern Verbrechen aufbürdet, ohne einen wichtigen Grund zu haben, giebt beinahe zu erkennen, daß er dieselben in ähnlichen Fällen selbst würde begangen haben.

Noch eine andere Unart fällt mir bei, deren sich Hornius schuldig macht. Er würdiget den Dolch der Jesuiten, der nur wider Könige gespizet ist, bis zu einem elenden Grammatiker, oder richtiger zu sagen, bis zu einem elenden Pasquillanten herab. Pasquier, Hospinian, Arnauld, Pascal, Roa-s, Espino, Servin, Martelliere, Dollé, varenberg, und hundert Ungenannte, und heute noch die ganze Zunft des Portroyals,

 und

sich auf die Prophezeiungen der heiligen Schrift gelegt. Bayle histor. Wörterbuch. Anm. L.

zu nehmen. Vielmehr hoffen ſie, ſich ein=
ſelbſt durch Wolfs Geſchichte, durch un=
ge Wienerprodukte, durch parteiiſche
zogenheiten gewiſſer Monatſchriften und
iotheken, und durch hundert ähnliche Aus=
ſe des menſchlichen Verſtandes, bei der
welt gerechtfertiget zu ſehen, gleichwie ſie
unbefangenen Augen durch die Läſterun=
des Scioppius und aller ſeiner Abſchrei=
ſind. Hätte ſich Hornius erinnert, was
Scioppius in Madrit begegnet iſt, ſo
de er ſich klüger enthalten haben, den Je=
n über die Nachſtellungen nach Schopps
rem Leben Vorwürfe zu machen, oder
ätte Beweiſe hervorgelangt, die eben ſo
ig ſind, als diejenigen, daß es die Pro=
nten waren, die dem Scioppius nach dem
n ſtellten a), zumal, da ſie ihn nicht
etwa

) Sicariorum undecim de Familia Oratoris Angli-
ci, qui cum anno 1614. Madriti Scioppium
multis vulneribus, ut rebantur, confoſſum
pro

nenkunft zu Rothemburg sprachen sie über
hn das Todesurtheil, so nicht Gerichtsdiener,
ondern Meuchelmöder vollziehen sollten: der
panische Gesandte schaffte ihn daher schnell
aus Deutschland ab, hieß ihn nach Mailand
gehen, und empfahl das bedrohete Leben der
Wachsamkeit des Statthalters von Insubri-
na a). Dieß sind Thatsachen, nicht Vermu-

 tun-

pro mortuo relinquerent, ita sibi per vias rem præclare gestam gratulantes audiebantur. *Euge jam tandem magnum illum Papistam jugulavimus.* Qua de re typis descripta extat Narratio, quæ *Legatus Latro* inscribitur. Paedia hum. et divin. litter. pag. 26.

Io per difender l' Apostolato del Papa ho Scritto tanti libri, quanti forse nissun altro e fu presequitato da Protestanti, che mi tirarono delle archibugiate e stoccate, e mi lasciarono per morto. Schreiben an Fra Fulgenzo, bei Colomies observ. sacr.

a) Contra Principes Protestantes foederis Hallensis Socios, qui Rotemburgi in Concilio decreverunt,

te den Mann so schwarz nicht finden,
ihn die übrige Welt gefunden hatte.
ist allerdings ungerecht, auch einem Ver=
ider mehr, als ihm ziemt, aufzubür=
Schopps böse Seite war die Schmäh=
t, wozu ihn vermutlich sein unbändiger
lz verleitet hat. Den Gaben seines Ver=
des kann man das Lob nicht versagen;
seine Verwendung war außerordentlich
esam. Man kann sagen, daß er sein gan=
Leben litterarischen Arbeiten geweiht hat.
in wir seinem Leichenredner, dem Padua=
Ferrari glauben, so ist er die lezten vier=
Jahre nicht einmal mehr aus seinem
ise gekommen a). In Deutschland schloß
er

verunt, ipsis *Scioppio sublato* omnino opus
esse: quae Oratori Hispanico D. Baltasari Zu-
nicae causa fuit, ut eum Germania relicta Me-
diolanum concedere juberet, Insubriaeque Prae-
sidi salutem ejus litteris accuratissime commen-
daret. Paedia hum. et divin. litter. p. 25.

) Octav. Ferrari Prolus. in funere litteratorum.

ichten liest a), kann man sich des Wunsches nicht enthalten, er möchte seinem Herzen nur die Hälfte der Mäßigung, welcher ich sein Magen unterziehen mußte, geboten haben.

In Ansehung so rühmlicher Eigenschaften hat er sich herrliche Lobsprüche von Päbsten, vom Kaiser selbst, von ansehnlichen Gelehrten, zumal von Jesuiten, mit denen er in Rom vielen Umgang hatte, erworben. Arnauld hat unrecht, wenn er aus diesen Lobsprüchen folgern will, Scioppius könne unmöglich derjenige **rasende Verleumder** seyn, wofür ihn nachmals die Jesuiten ausgegeben haben. Er war es gewiß nicht die ersten Jahre, als er mit Jesuiten vertrauten Umgang hatte. Sein arbeitsames, mäßiges Leben, fern von allen Ausschweifungen, sein glänzendes Talent, und sein Eifer für die Sache der Katholiken, wenn er gleich über die Schranken trat, gefielen um so mehr, je weniger

 auch

a) Scalig. Hypobolim. p. 250.

l weniger schwächen. Beide Scaliger,
ter und Sohn, wider welche Scioppius
Felde zog, waren, ihrer Gelehrsamkeit
eschadet, zänkische, schmähsüchtige Leute,
es für gering achteten, von Bellarmin zu sa=
, daß er von dem allen, was er geschrieben
, nichts glaube, und die den Erasmus
blutigen Schmähschriften verfolgten. Ju=
s vorzüglich, der in dem Wahne stand,
jedem Gelehrten sich schlagen zu müssen,
um grammatischer Zweifel willen einen
men erhub, gleich als ob sein Gegner die
ßten Verbrechen begangen hätte, der sei=
gelehrten Streit meist mit Lästerungen
Ungezogenheiten endigte, der seines eig=
Vaters nicht schonte, der den schwärmen=
Cardan recht muthwillig anfiel, und zu=
noch sich einbildete, den Mann, welcher
viele Jahre überlebet hat, todt geschimpft
haben. Sollten etwa die Jesuiten einen
oppius getadelt haben, wenn er derlei Un=
fug

ehenstreawdische Inschrift, womit sein Bu-
er die Pariserschandsäule, jenes Meisterstük
hugonottischer Gerechtigkeit, ausgezieret hat.

Daß Scioppius erst allmählich den Ent-
chluß gefaßt hat, durch lästernde Ausfälle
ich über fehlgeschlagene Hofnungen an den
Jesuiten zu rächen, läßt sich aus den verschie-
enen Schritten seines Lebens ersehen. Er
meinte es nach seinem Uebergang zu den Ka-
tholiken entweder aufrichtig, oder barg gleich
nfangs den Schelm im Busen: in beiden
Fällen wußten die Jesuiten nicht, was aus
hm werden wird, hielten ihn für das, was
r damals war, oder schien, und hatten kein
Bedenken, ihre wachsende Natter mit Em-
fehlungen und Lobsprüchen zu erheben. Al-
ein sein zänkischer, und schmähsüchtiger Geist
arg sich nicht lange: Es galt zwar anfangs
en Protestanten und Grammatikern. Eine
reitende Religionspartei ist sehr geneigt,
asjenige für Religionseifer aufzunehmen,
as die entgegengesezte Partei für Schmähung
ält. Ich glaube, daß uns die Geschichte von

den

ndere nicht aufhört zu schmähen, Kom-
lotte aufzudeken, Verschwörungen anzukündi-
n, das H. R. Reich mitleidig zu warnen,
nd ihre periodischen Blätter mit neuen Er-
chtungen, und mit alten Lästerungen zu be-
deln. Diese frommen Herren sind bei al-
n ihren Ausfällen bedacht, gegen ihre Leser
nen gewaltigen Eifer für die Reinigkeit der
itten und der Religion zu bezeigen: allein
e kluge Welt wagt es nicht, dafür Bürge
seyn, und dünkt sich, Spuren entdekt zu
ben, daß es wohl gar der rühmliche Eifer
yn möchte, Religion und Sittlichkeit all-
ählich aus ihren Grundfesten zu heben. Wie
m immer sey, so hielten die Jesuiten an-
ngs die Zanksucht des Scioppius theils für
eligionseifer, theils für gelehrten Stolz,
nd sahen über Unarten weg, die damals in
r Republik der Gelehrten um so weniger
stößig schienen, als sich heute noch, in un-
rm so feinen Jahrhunderte, die Diktatoren
deut-

gar zu lange täuschen konnte: In seinen angesponnenen Streithändeln gieng er zu weit, einzele Jesuiten, denen er nicht anstand, fühlten seine Ruthe selbst, er fiel auf Päbste aus, weil sie ihn nicht zum Kardinale machen wollten, drohete den Jesuiten mit blutigen Kriegen, schmeichelte ihnen wieder, und ließ endlich, da weder Drohen, noch Schmeicheln half, das ganze Ungewitter seiner Lästerungen wider sie aus. Es taugte in Arnaulds Kram nicht, von dem allen was zu wissen, oder wenn er es wußte, davon Erwähnung zu thun. Sein Schluß ist nach den Grundsäzen einer ganz eigenen Logik des frommen Portroyals: Die Jesuiten lobten den Scioppius, also kann er kein Verleumder seyn: außer dem Portroyal würde man geschlossen haben; also täuschten sie, oder wurden getäuscht.

Denn verleumdet hat nun einmal Scioppius gewiß. Arnauld glaubt, man könne etwas nicht behaupten, wenn man nicht sechs oder sieben Verleumdungen anführt. Auch hierüber bin ich mit ihm nicht ganz einver=

olle Männer entgegen: **Scioppius ist ein
breklicher Verleumder;** haben die Jesui=
n nicht Ursache, über den gutherzigen Ar=
uld zu lächeln, oder zu fragen, warum
nn gerad er nicht fand, was andere ohne
Mühe gefunden haben?

Ich will mich nicht auf die Zeugnisse der
caliger, des Casaubon, des Garasse, des
einsius, des Baudinus, des Barthius, der
esuiten stüzen, denn mit diesen hat er im offen=
ren Streite gelegen: nicht einmal auf die
rtheile, und Züchtigungen beleidigter Könige
d Fürsten berufen, nicht anführen, daß er
nes beissenden Charakters wegen mit dem
hrennamen eines Hundes belegt worden ist.
s genügt mir, Zeugen aufzuführen, die we=
n ihrer Unparteilichkeit, und Einsicht un=
rwerflich und wegen der Deutlichkeit ihres
usdrukes unverkenntbar sind.

Baillet sagt, daß schon die Titel seiner
chmähschriften Abscheu erweken, daß er den
ehr=

schuldigte ihn eines bösen Herzens, und einer überaus schmähsüchtigen Zunge, der sich seiner Verleumdungen wegen den Namen eines grammatischen Hundes zugezogen hat b). Bal-

zac

a) In der That haben sich damals die größten katholischen und evangelischen Männer fast einhellig, ja die Deisten selbst über ihn beklaget, und alle ihre Stimmen zu seiner Achtserklärung gegeben; weil er alle Menschen ohne Unterschied angegriffen, den ehrlichen Namen der ehrlichsten Leute so gern als unverschämt gelästert, und sich eine Ehre daraus gemacht hat, weder Stand noch Verdienst zu schonen. Baillet Jugem. des Savans sur crit. Gramm. num. 535.

Er verlarvte sich oft, damit er um so ungestrafter nicht allein verschiedne vornehme Privatpersonen, sondern auch vornehmlich die ganze Gesellschaft der Jesuiten angreifen können, wider welche er über 30 Traktate gemacht hat, deren bloße Titel schon einen Abscheu erweken. Ebendas.

b) Ingenii maligni et oris maledicentissimi, qui propter praestantissimorum et de re litteraria optime meritorum invidas ac injuriosas calumnia-

Was uns Thuans Fortsezer von dem
chiksale erzählt, so Schopps Ecclesiasticus
Paris hatte, ist mehr noch als das Zeug=
ß eines Einzelnen. Schon der Name des
cioppius, eines schmähsüchtigen Mannes,
gt er, ließ es errathen, daß dieses Werk
s Lästerungen zusammengesezt sey. Die
ermutung traf ein — Es wurde also we=
n der gräulichen Schmähungen öffentlich
rch des Henkers Hand verbrannt b). Thuan
bst, welcher dem Arnauld aus guten Grün=
n ehrwürdig seyn muß, legt in verschiedenen
Brie=

niationes, Canis grammaticus est appellatus. Lambec. lib. 1.

a) Sed spero, Scioppium eundem librum alterum conscripturum, quo evincendum suscipiet, Catonem virum minime frugi, Juliumque Caesarem ignavum militem fuisse. Balzac Epist. 12 ad Chapelain.

b) Jac. Thuani Histor. Continuar. L. 5. ad An. 1612.

igen sucht, stimmt doch hierinn ein, daß er
in unehrlicher Mann, ein abscheulicher Lä=
terer war. Er kann mit gutem Rechte, sagt
r, für einen **unehrlichen** Mann gelten; allein
eine Fehler sind wie die Fehler einiger an=
ern aufgeblasenen, satirischen, hizigen Ge=
ehrten keine Unordnungen des Leibes, son=
ern Laster des Gemütes gewesen (B.). Sciop=
ius, nachdem er verschiedene Jahre nichts
nders gethan, als daß er alle Menschen ge=
adelt, durchgezogen und gelästert hat — —
L.). Selbst Octav. Ferrari, sein Lob=
edner, konnte nicht läugnen, es habe den
Scioppius eine cynische Wut getrieben, auf
lle Stände zu schmähen a).

Arnauld, denke ich, dürfte sich wohl mit
eben Zeugen zufrieden geben, deren keiner
uf keine Weise zu den Jesuiten gehört, nicht
nmal zu den Verheuratheten, welche der
höpferische Pasquier aus ihrem Nichts her=
vor=

a) Octav. Ferrari in Litterat. fun.

aß ich nicht sowohl den Eigensinn, als die Klugheit des Arnaulds bewundern muß. Er dachte vermutlich, was auch die Jesuiten für Schmähungen aufbringen können, werde er immer in dem reichen Vorrath des Portroyals Stofes genug finden, auch die schwärzeste Lästerung zu rechtfertigen, ihr wenigstens einen Anstrich von Wahrheit zu geben, und schäzbare Namen ihm ehrwürdiger Männer als Bürgen und Vertheidiger der Lüge hinzustellen. In der That wäre auch von ihm kein ander Betragen zu erwarten, denn wie könnte er zugeben, daß dasjenige, was im ehrwürdigen Portroyal aus Liebe zur Wahrheit quillt, bei Scioppius aus Schmähsucht entstanden sey.

Allein die Klugheit der Menschen, vorzüglich der schmähenden, ist nie von allen Seiten vollkommen genug. Arnauld, so sicher er sich auch bei seiner Auffoderung gedacht haben mochte, erinnerte sich nicht, daß des Sciop-

weisen [illegible] zu Schande machen. Es ist so leicht nicht, als man denkt, von einer Schmähung zu zeigen, daß sie Schmähung ist, zumal, wenn der Gegner selbst so eben den löblichen Beruf fühlt, dieselben Schmähungen durchzusezen. Beinah nur historische Verleumdungen, auf frischer That erwischt, und von der Art, daß sie einer redlichen Zeugenschaft fähig sind, nehmen denjenigen strengen Beweis an, gegen welchen selbst der hartnäkigste Gegner außer Stande ist, andere Einwendungen zu machen, als die der Leser für eine bescheidene Strekung des Gewehres ansehen muß. Was die Sache erschwert, ist Arnaulds anderer Eigensinn, unter der Zahl von acht oder gewiß sieben Verleumdungen den Scioppius, als rasenden Verleumder nicht erkennen zu wollen. Allein da er sich einmal zum Richter in der Sache aufgeworfen hat, ist nichts billiger, als daß wir uns nach seinen Gesezen fügen, und seine unparteiische Gerechtigkeit vorerst mit der genauen Befolgung seines Willens bestechen.

 I. Lo-

Beweisen ab, und gieng zur persönlichen Entehrung über. Forer war zu Dilingen Theologe des Bischofs von Augsburg, ein Mann von untadelhaftem und strengem Wandel. Schopp fand in dem Betragen desselben nichts, worauf sich mit Rechte schimpfen läßt; er nahm also seine Zuflucht zu Dichtungen. Sie bestanden hierinn a): Er habe von dem Kollegium zum Hofe des Bischofs einen heimlichen Gang, den er misbrauche, um sich unbemerkt aus dem Kollegium zu stehlen, und Nächte in einer andern Gesellschaft, als mit den seinigen durchzubringen. Er fülle seinen Wanst auch an den Fasttagen mit dem köstlichen Fleische, und achte nicht des Fastengebots. Fremde Getränke lasse er sich vom entlegenen Cadix herbeischaffen, um mit demselben seine Adern aufzudunsen, und achte des Aergernisses nicht, so er hiemit den Protestanten, den Katholiken, und seinen Vertrau-

ten

a) Alphonsi de Vargas Relatio &c.

te, und habe sich den billigen Verdacht zugezogen, daß er mit dem Teufel in medizinischen Unterhandlungen stehe. Wegen so eines Betragens könne man billig von ihm urtheilen, daß er an aller Ueppigkeit und Bosheit Theil nehme, wozu ihm das Hofleben die Gelegenheit reichlich darbietet. So wird also Forer keiner geringeren Verbrechen, als des Fraßes, der Füllerei, der Unzucht, der Zauberei, und aller Ueppigkeit beschuldiget.

Inzwischen erschienen zwei öffentliche Zeugnisse im Druke, das eine des Weihbischofes von Augsburg im Namen des Consistoriums 30 Okt. 1634, das andere zu Dilingen von zweien Kanzlern des Bischofes. In beiden wird Forers untadelhaftem Wandel das rühmlichste Zeugniß gegeben, wird die Zeugenschaft derjenigen, die mit ihm täglichen Umgang haben, zuversichtlich aufgerufen, und jede der Verleumdungen nach der Reihe abgethan. Es heißt, der heimliche Gang, den Forer zu nächtlichen Auswanderungen misbraucht haben soll, bestehe in ganz Dilingen nicht,

, als er am Auszehrungsfieber krank war, isch genommen; aber seit er wieder herge= lt ist, enthalte er sich desselben, so gut, jemand Anderer, an gebotenen Tagen, nke nur sehr wenig Wein, der im Lande eugt wird, mit vielem Wasser gemengt: e medizinischen Kenntnisse, welche er erwor= hat, und die Arzneimittel, welche er zu eiten weiß, seyen nicht nur seinen Freun= , sondern auch, und vorzüglich den Ar= n sehr oft zu statten gekommen; aber die terhandlungen mit dem Teufel seyen weiter hts, als eine thörichte Erfindung des schmäh= htigen Alphonsus de Vargas. Von Forers pigem Leben wisse man weder in Dilingen vas, noch in der ganzen Gegend umher; ganze fürstliche Hof, von welchem man e Bosheit fern zu halten sucht, ehre und äze diesen Mann, als einen strengen Hand= ber der Zucht, der Ordnung und der Fröm= gkeit.

II. Zu

..Häuser und Stühle zu schleudern, bereits
hr weit gebracht haben, eine Sache, die
icht nur mit dem Sinne, sondern auch mit dem
amen des Stifters Ignatius vortreflich über-
nstimmt. Ich rufe, sagt er voll Wizes,
en Sohn des Landgrafen von Lichtenberg zum
eugen, wenn er gleich kein Augenzeuge seyn
nn: denn dieser, als er vor einigen Jah-
n bei den Jesuiten erzogen wurde, hat bei
elegenheit eines Feuerwerks, so die Jesuiten
Ehre ihres heiliggesprochenen Ignatius
gebrannt haben, das eine Auge verloren.
ieser Vorfall gab Spöttern Anlaß zu sagen,
dere Heilige hätten bei ihren Feierlichkeiten
linde geheilt, Ignaz aber Sehende blind
macht.

Wider diese derbe Lüge erhub sich die gan-
Universität von Ingolstadt: der Rektor,
r Kanzler und die Professoren fertigten ein
ugniß aus, Ingolstadt den 27 Okt. 1636,
ssen Innhalt in folgenden Punkten besteht:
er junge Landgraf Wilhelm Friederich sey

 nur

s) Alphonsi de Vargas &c. c. 7. p. 22.

us, wovon Alphonsus de Vargas lügt, y 1622, mehr als drei Jahre vor des Land- rafen Ankunft, abgebrannt worden; mithin ürze der wizige Spott, wovon man vor die- r Lästerschrift keine Silbe vernommen hat, on selbst zusammen; und was der Schmäh- eist von der Feuerwerkskunst der Jesuiten äumt, sey in Ingolstadt eine neue, unbe- annte Sache.

III. In einer andern Schmähschrift a) ill Kaspar Scioppius, die Jesuiten ziehen ler Orten das Beichtmonopolium an sich, d behaupten, man könne nur bei ihnen die ahre Lossprechung von Sünden erhalten. iese Lästerung zu unterstüzen, genügt es m ein Beispiel anzuführen: es hätten näm- h die Jesuiten dem Erzherzog Leopold in nspruk eingebunden, daß es seinen Räthen, ämmern, und Hofleuten nicht erlaubt seyn l, anderswo, als bei Jesuiten zu beichten: auch

a) Anatomia Societat. p. 9. 11. 20.

Dagegen sind öffentliche Instrumente von der österreichischen Regierung zu Inspruk 29 Jäner 1634, von dem Kapitel der Serviten zu Inspruk 30 Sept. 1634, von den Kapuzinern zu Inspruk 5 Okt. 1634, und von dem Provinzialkapitel der Franziskaner 2 März 1634 ausgefertiget worden, deren einhelliges Zeugniß dahinaus lauft, daß sie von dem vorgeblichen Beichtmonopolium der Jesuiten nie was gehört, oder erfahren haben, daß Erzherzog Leopold die Freiheit, wo immer zu beichten, seinen Hofleuten nie beschrenkt hat, daß es Insbruk und in ganz Tirol von dem erdichteten Edikte keine Spur giebt, daß es immer unter den Hofleuten deren genug gegeben hat, welche bei den Serviten, oder anderswo gebeichtet haben.

IV. Im Jahre 1612 wurde eine ärgerliche Lästerschrift Monita privata Societatis zuerst in Pohlen verbreitet. Sie ist in der Folge unter verschiedenen Titeln, bald als Monitiones secretae, bald als Institutiones secretae wieder aufgelegt worden. Man gab

nen Denkern Eingang finden konnte. Schon
Jahre 1615 erklärten das Werk sowohl
r Bischof von Krakau, als der päpstliche
uncius in Pohlen, wo sie zuerst erschienen
, für eine Schmähschrift, und 1616 erfolg=
die Erklärung und Verdammung von Sei=
 des Kardinalkollegiums. Von dieser ar=
gen Lästerschrift ein andermal weitläufiger.
as hieher gehört, ist des Scioppius Be=
hmen gegen dieselbe. Sie wollte, so bün=
 sie auch war, keinen Kredit finden, und
 Verheimlichung ihrer Geburt gab die Un=
htheit des Kindes zu erkennen. Scioppius
r mitleidig besorgt, diesem Geschöpfe des
izes durch eine wizige Lüge unter die Ar=
e zu greifen. Er gab vor a), Christian,
erzog von Braunschweig, habe nach Pader=
rns Eroberung das Kollegium der Jesuiten
plündert, und nicht nur die Bibliothek,
ndern auch die Schriften derselben als ein
Ge=

a) Anatomia Societat. p. 49.

etheilt.

Die Lüge ist nicht wohl ausgedacht, denn ie Eroberung der Stadt Paderborn geschah n Jahre 1622, und die Monita privata, vie gesagt, erschienen 1612, wurden schon 615 und 1616, mithin 10, oder 6 Jahre or dieser wichtigen Entdekung theils verbreit, theils als eine Lästerschrift verdammt: n Versehen, so bei Dichtern nicht seltsam t, aber weder dem Herzen, noch dem Verande des gelehrten Scioppius Ehre macht.

V. In seinem Juniperus von Ancona legt den Jesuiten die ganze Last des deutschen rieges auf, denn von ihrem Einrathen, sagt, hängt das Reich, die Provinzen, der rieg und der Frieden ab.

Allein er selbst schrieb den Aufruf zum heigen Kriege, und rühmte sich, daß er der Urber des deutschen Bundes wider die Protenten ist a). Einmal hat Scioppius gelogen

a) Paedia hum. et divin. litterarum p. 25.

ierung gesehen hat, soll aufgerufen haben: Wehe! es ist um uns geschehen; denn es ist alles wahr, was in diesem Buche enthalten ist. Zur Bestättigung liest man diese Lüge in Melanders Anatomia, im Juniperus von Ancona, und in der Apologie des Bernaldinus Giraldus Patavinus: drei Zeugen! allein Melander, Juniperus und Giraldus gelten nicht mehr, als der einzige Scioppius, der sich unter diese Namen verborgen hat.

Auch diese Dichtung war etwas unbesonnen; wer kann sich einfallen lassen, Florabantius, der Beichtvater des Pabstes, werde von einer Schrift, die in Rom verdammt worden ist, von einer Schrift, in welcher nicht nur Jesuiten, sondern auch die Kirchenversammlung von Trient, und mehrere Päbste verleumdet werden, öffentlich sagen wollen, daß alles, was darinn enthalten ist, wahr sey, ja seine Thorheit so weit treiben, daß er sich nicht scheut, dieselben Versicherungen

1594 mit dem Jesuiten, Konrad Vetter, zu=
amen: da er nun mit demselben sich öfters
iber Glaubenssachen unterhielt, gab er den
Gründen des Jesuiten nach, und gieng zur
katholischen Kirche über. So weit Grutters
eigene Erzählung; was nun folgt, ist des
Scioppius Erfindung a). Grutter, sagt er,
wollte selbst Jesuit werden; allein Vetter wi=
derrieth es ihm, mit dem Zusaze, daß er in
der Jesuitengesellschaft eine Menge Teufel von
der äußersten Bosheit finden würde.

Diese Verleumdung zu tilgen, fährt Grut=
ters Erzählung in der Urkunde, die er zu
Rom den 15 April 1636 gefertiget hat, al=
so fort: „Es war damals keine Rede von
„irgend einer Standesänderung, noch von
„dem Eintritt in einen geistlichen Orden:
„oder wie konnte ich nur daran denken, da
„ich nicht so jung, als der Schmäher sagt,
„sondern bereits Vater von drei Kindern war.
Grutter wußte vermutlich nichts von einer

Klasse

a) Arcana Societat. I. F. 207. 208.

„nach Rom gebracht habe. Woraus nun deut„lich erhellt, daß es falsch ist, was der Mann „von mir anführt, um eine Gesellschaft zu „lästern, die ich immer geliebt, hochgeschäzt „habe, und so lange ich lebe, lieben werde.“

Arnauld, denke ich, dürfte allerdings mit sieben Verleumdungen dieser Art zufrieden seyn, und Herr Wolf mag hieraus schließen, wie viel Achtung seine historische Kompilation verdiene, in welcher die Beschuldigung des Hochverrathes von Philoxenus Melander, die Knutpeitsche der Jesuiten, das Gespräch Pauls V. mit dem Könige von Spanien, und mit dem Erzherzoge von Oesterreich, die Mysterien der Societät vom Verdäus, die Anatomie derselben vom Sanctius Galindus, der Ratgeber Juniperus von Ancona, die Nachrichten des Alphonsus de Vargas, und andere Schmähschriften dieser Art, alle des Scioppius seine Geburten, wohl benuzt, geplündert, frisch abgedrukt erscheinen. Herr Wolf mag

viel=

schriften a), deren Großvater Scioppius ist, mit größerer Bequemlichkeit ausgeschrieben hat, als ihm die Urquelle selbst gestattet haben würde.

Hospinian. Lucius. Harcmberg.

Rodolphus Hospinianus, eigentlich Rudolf Wirth genannt, ward im Kanton Zürch gebohren, und in Kalvins und Zwingels Grundsäzen erzogen, ein heftiger Parteigänger für seine angenommenen Irrtümer, voll schwarzer Galle, gegen alles, was ihm papistisch heißt, und vorzüglich gegen diejenigen, von welchen er in der Bitterkeit seines Herzens beklagt, daß sie mitten unter den römischen Gräueln aufgewachsen, daß sie den Giftbecher, wie ihn die babylonische Thais reicht, begierig ausleeren, daß sie sich wie ein Schwarm von Heuschreken über Deutschland ausgießen, daß sie die tapfere Nation unter das Joch der päbstlichen Irrtümer bringen, daß sie der leib-

a) z. B. R. P. Alexand. cont. Hist. eccl.

bracht haben, um dieſe entlegenen Inſeln mit demſelben anzuſteken a).

Ich weiß nicht, ob ein vernünftiger Leſer von ſo einem Manne, der die Vorurtheile ſeiner Erziehung, und überdieß eine Galle, welche ſo gewaltig gährt, offen auf ſeinen Händen zur Schau herumträgt, auch nur eine hiſtoriſche Wahrheit erwarten kann. Ein unglüklicher Genius wars, der es ihm eingab, eine Geſchichte der Jeſuiten zu ſchreiben b). Auf was er ſich ſonſt auch verlegt haben mochte, würde ſeine Ehre, und die Ehre ſeiner Glaubensgenoſſen, und die Ehre der Geſchichte

a) De Origine et Progreſſu Monachatus, ac ordinum Monaſticorum, Equitumque Militarium omnium libri VI, Rodolpho Hoſpiniano Tigurino Auctore. Tiguri in offic. fraſchoviana 1588. p. 294. 296. 297.

b) Hiſtoria jeſuitica, hoc eſt, de origine, regulis, conſtitutionibus, propagatione, dolis, fraudibus &c. ordinis Jeſuitarum, Rodolpho Hoſpiniano Tigurino Auctore.

Grotius, einen Baco Verulamius, einen Leibniz, einen Wolf, und erinnere mich mit vielem Vergnügen an die bescheidenen Männer, die ich selbst zu kennen die Ehre habe.

Allein ich kann es hier nicht bergen, daß ich überhaupt, das Urtheil, so Protestanten über Jesuiten fällen, nicht gelten lassen kann. Sie haben selten Gelegenheit, dieselben etwas genauer zu kennen, ihre Lebensart zu beobachten, über ihre Kenntnisse zu richten, ihre Verrichtungen zu untersuchen: was sie hören und lesen, sind meist Verleumdungen gallsüchtiger Gegner, oder Wirkungen altgewordener Vorurtheile, und selbst die Berichte, welche sie in Briefen erhalten, kommen größtentheils von unzufriedenen Köpfen, die von Rachsucht gespornt, bald wider den Staat, bald wider die Religion, immer wider die Geistlichkeit, und vorzüglich wider die Jesuiten ihre Galle ausschütten, um so gefährlicher, je klüger sie sind, und die unreine Quelle zu bergen wissen.

streites gesellen, dann ist es um die historische Unparteilichkeit vollends geschehen. Was sind die Hospiniane, die Lucius, die Meteren, die Rapin Thoyras, und hundert andere, und die ganze schmähende Zunft der Jansenisten, als bittere Kläger der Jesuiten, Kläger vor dem Publikum, das ist, vor einem Gerichte, von dessen Züchtigung sie nichts zu fürchten haben, erzürnte Feinde, welche die Rache mit dem Schleier der Geschichte deken wollen? Es ist nicht alles falsch, was rachsüchtige Kläger vorbringen, aber gewiß vieles, entweder gedichtet, oder zwekmäßig gedreht. Kein Gericht traut dem Kläger; es ist ein weiser Grundsaz der Gerechtigkeit, auch den beklagten Theil zu hören. Dieser Grundsaz wird bei allen Gerichten, wenigstens dem Anscheine nach, in Ehren gehalten, nur bei dem Gerichte nicht, woran sich Verleumder wenden; ich verstehe das Publikum, so die Lästerschriften meist mit Heißhunger verschlingt,

unbe-

und kann nur spät erst den Verleumdungen folgen, nachdem sie bereits den Verstand der Leser mit Vorurtheilen, das Herz mit Bitterkeit gefüllt haben.

Und wie könnte auch je eine Antwort der Jesuiten, zumal bei Protestanten frommen? nach dem artigen Systemchen, so sich diese Herren gebaut haben, ist der Pabst ein Antichrist, die Bischöfe sind Wölfe der Gläubigen, die katholische Geistlichkeit besteht aus Dummköpfen, Kaiser und Könige lassen sich nach Belieben herumführen, oder sind wohl gar verheurathete Jesuiten, und die übrigen Katholiken sind lauter Maschinen, die mit allem zufrieden sind, was nur die Antichriste, die Wölfe, die Dummköpfe, die verheuratheten und ehelosen Jesuiten von ihnen verlangen. Nun soll der Jesuite kommen, und Zeugnisse anführen! eines Jesuiten? Gott bewahre, das wäre parteiisch: des Antichrists? welch' ein Greuel! der Wölfe? gegen die frommen Lämmer, Hospinian, Scioppius, Lucius, Rapin Thoyras! der Dumm-

ihnen Haß und Parteigeist aufgebunden haben! der Kaiser und Könige? Sie waren alle verführt, seufzten unter dem Joche des Mönchtums, oder gehörten wohl selbst zum Orden der Jesuiten. Und hiemit befriedigen sich die aufgeklärten Herren so ganz, daß es ihnen gar nicht mehr in den Sinn kömmt, weiter zu denken: genug; die Zeugnisse taugen nichts. Im schlimmsten Falle, da es etwa gewisse Umstände nicht erlauben wollten, von derlei Gemeinfächern Gebrauch zu machen, ist noch das Allergemeinste im Hinterhalt: **Die Zeugnisse sind erschlichen:** wobei ich nur zu erinnern habe, daß, Zeugnisse erschlichen haben, in ihrem Wörterbuche nichts mehr heißt, als sie bei Fürsten, Vorstehern, Richtern, Augenzeugen gehörig angesucht zu haben, in welchem Verstande denn in allen Prozessen, so weit die Welt ist, alle gerichtlichen Dokumente, und die Richtersaussprüche selbst nothwendig erschlichen werden müssen.

Zeug-

ob das, was Verleumder vorbringen, so oder so geschehen sey? und wie viele Thatsachen lassen sich weder aus Zeugnissen, noch aus Gründen erheben? wenn der Lügner gedichtet hat, nachdem die, welche zeugen konnten, bereits todt waren; wenn er Briefe hervorlangt, die kein Auge je gesehen hat; wenn er aus dem Schreibpulte eines Jesuiten, der nicht mehr reden kann, Schriften davonträgt, wenn er unter ein Buch desselben kömmt, so er spät erst unter die Presse legt, wenn er ihm Werke andichtet, die er nie geschrieben hat — dann kann nur die Unklugheit des Dichtenden Aufklärung geben. Man hat alle diese Künste wider Jesuiten erschöpft. Sotelo und Palafox mußten ihre Namen zu lästernden Briefen hergeben: Guignard wurde erstikt, um über die Schriften, die man bei ihm gefunden haben soll, die nie vors Publikum gekommen sind, keine Rechenschaft legen zu können: Mariana mußte ein Buch geschrieben haben, so man erst drei Jahre

gleich ein Menschenfeind so arg gemacht hat, daß er selbst nicht wohl hoffen konnte, Glauben zu finden. Diese feinen Erfindungen, und andere von gleichem Schlage lassen sich mit der Fakel der Kritik beleuchten, die dasjenige nachholt, was die Dichter versehen haben. Aber wenn der Lügner klug ist, wenn er wegläßt, was eine genauere Beleuchtung erträgt, wenn er sich mit Bestimmung der Umstände nicht abgiebt, oder dieselbe so vorsichtig macht, daß er sich von keiner Seite selbst in das Garn treibt, dann lasse ich die Kritik über eine so undankbare Arbeit Zeit und Mühe verschwenden.

Uebrigens giebt es auch Vorwürfe, zu deren Widerlegung keine Zeugenschaft nöthig ist. Was über den Zwek der Jesuiten, über ihre Einrichtung, über ihre Bestimmung, über ihre Lehre bisher vorgebracht worden ist, kann durch Gründe abgethan werden. Allein die meisten Gründe stehn mit den Meinungen der Protestanten in einem so engen Verhältniße, daß

tholische Religion handhaben, daß sie das Volk zur Frömmigkeit leiten. In diesem Kleide würden die Vorwürfe keine Wirkung haben. Es heißt also, sie haben ein freies Volk unter das Joch römischer Irrtümer gebracht, sie sinnen auf alle mögliche Ränke, das Pabsttum auch in Ländern, wo es nicht gilt, einzuführen, sie nähren die Zwietracht zwischen Protestanten und Katholiken, sie machen Komplotte und Verschwörungen zur Wiederherstellung der papistischen Religion in protestantischen Ländern, mithin hindern sie, wie es nun sehr natürlich ist, die hochgepriesne Aufklärung, und suchen ein Volk, so sie aus Absichten bigott gemacht haben, in der Dummheit zu erhalten; dumm aber ist ein Volk, so über Religion, zumal über der katholischen hält, die lokere Sittenlehre der Jesuiten noch nicht ganz bis zur Ausgelassenheit abgeschüttelt hat, die Kirche, die Vorsteher, die Diener derselben in Ehren hält, und nach so herrlichen Beispielen, die uns Hugonotten,

Religion, noch Gesez mehr heilig ist, hinanzuheben. Gründe wollen über Grundsäze gebaut seyn. So lange also beide Theile, Jesuiten und Protestanten, oder wohl gar Gegner, denen alle Religionen gleichgiltig sind, in ihren Grundsäzen weit voneinander abstehn, ist es nicht wohl möglich, daß die Beweise des einen Theils auf den andern einwirken können. Daher es geschah, daß die bündigsten Schmähschäften von Protestanten andächtig geglaubt, und von Katholiken geziemend belacht worden sind. Als Hospinian, Lucius, Scioppius aus vollem Halse lästerten, wuchs das Ansehn der Jesuiten bei allen katholischen Nazionen, mitten unter den greulichsten Anschwärzungen und Verleumdungen, welche die Absicht hatten, den Namen der Jesuiten ganz unter die Füsse zu bringen, wurde bei Katholiken nichts so sehr, als die Ehre der Gelästerten vergrößert. Päbste gaben ihnen Freiheiten und bestättigten den Orden; Bi-

schöfe

ein zahlreiches Volk zu ihren Predigen. Ich kenne keinen stärkern Beweis, daß alle Bemühungen der Verleumder bei Katholiken nichts gefruchtet haben: ein Beweis, der nach sich die natürliche Folge zieht, daß man den Lästernden nicht geglaubt hat. Es ist auffallend, wenn wir dazu die Bereitwilligkeit der Protestanten halten, alles für wahr anzunehmen, was der Lügengeist verbreitet hat. Allein wir können den Unterschied leicht einsehen. Katholiken bemerkten die Lebensart der Jesuiten, die mitten unter ihnen wohnten, und trauten ihrer eigenen Erfahrung mehr zu, als den Declamationen rachsüchtiger Feinde. Dazu kam noch, daß ebendasjenige, so die Protestanten wider den Orden der Jesuiten aufgebracht hat, den Beifall der Katholiken erhielt. Eine Gattung Leute, die kein Geheimniß daraus machte, daß sie sich vereiniget hat, eine neue Lehre zu bestreiten und zu verdrängen, konnte den Anhängern derselben unmöglich behagen, und nachdem die Folgen der Neue-

en, nicht etwa einem unmäßigen Eifer, sondern, wie Lästerer wollen, dem Blutdurste der Jesuiten zugeschrieben. In dieser Lage war nicht nur den Protestanten alles willkommen, was wider die Jesuiten sinnreich erdacht, menschenfeindlich gedreht, und noch so unwahrscheinlich geschmäht wurde, sondern sie trugen das ihrige bei, ein so frommes Unternehmen um so mehr zu unterstüzen, je weniger sie Parteigeist und Unerfahrenheit in den Stand gesezt hat, das Wahre zu sehen.

Ich sage hiemit nicht, daß nicht auch Katholiken auf Jesuiten geschimpft haben. Die Roales, die Espino, die Schoppe, die Sarpi, die Serry und Kompagnie, die Pasquier, die Thuane, die Rigaults, die Collado, die Arnaulds, das ganze ehrwürdige Portroyal, der preiswürdige Orden der Illuminaten, und die verbrüderten Logen, welche noch heute Himmel und Erde bewegen, würden mich allzuleicht Lügen strafen. Allein ohne wider

den

ne Rede der Illuminaten, und die Äußerungen derselben von dem Christenthume, und dem Stifter unserer Religion zu zergliedern, ohne mich auf die heutigen Aergernisse in Frankreich zu berufen, glaube ich dem vortreflichen Scioppius das unschuldige Räthsel lösen zu können, so er seinen Fortunius Galindus Cantaber den Jesuiten aufgeben ließ: woher es nämlich komme, „daß die Jesui„ten, da sie so gut, so dienstfertig, so lie„benswürdig sind, gleichwohl so entsezlich ge„haßt werden, da mittelst die Jansenisten „und die Jakobiner in der Welt lange nicht „so verschrieen sind a).“ Bayle glaubt, Scioppius würde in Verlegenheit seyn, wenn er ein anders Räthsel lösen mußte, nämlich, wo-

a) Fortun. Galind. Cantaber de causis publici erga Jesuitas odii, eine Schmähschrift, woran bereits der Titel eine Lüge ist. Denn die Allgemeinheit dieses Haßes beschrenkt sich größtentheils auf Protestanten, Jansenisten, Deisten, Illuminaten.

„den, und unendliche Feinde in ihrer eigenen „haben a)."

Scioppius konnte allerdings aus dem Beispiele der Scaliger und aus seinem eigenen gelernet haben, was die Verschiedenheit in Meinungen, ein aus wiederholten Kämpfen erwachsender Parteigeist, und nach zurükgeschlagenen Stürmen eine oft unbändige Nachsucht vermögen. Der Streit über Augustins Lehre versezte die Jesuiten mit einer brausenden Partei in eben die bedenkliche Lage, in welcher sie bereits mit den Protestanten, vorzüglich mit den Hugonotten gelegen haben. Die Aussprüche des Oberhaupts der Kirche, und der oft versammelten Geistlichkeit in Frankreich, mußten eitel Jesuitenränke seyn, dafür sie aus reiner Menschenliebe diesen sowohl, als der ganzen französischen Klerisei den Untergang geschworen, und mit den Erbfeinden der Katholiken sich verbunden haben, alle päbst-

a) Bayle histor. Wörterbuch. *Loyola* A.

sich des Kunstgriffes bedient, die Grundsäze der Katholiken, und vorzüglich der Jesuiten den Königen als gefährlich zu schildern, und äußerte für das Leben der Monarchen, so wie für die geheiligten Rechte der Kronen heuchlerische Besorgnisse; allein man hat Mittel gefunden, sich auch dieser Vorsicht zu überheben, und mit einem Schlage Thron und Altäre niedergestürzt, immer den Dolch in der Hand, um an dem Beispiele eines Monarchen, der voll Bereitwilligkeit ist, sein Volk glüklich zu machen, allen Königen zu zeigen, vor welchen Händen sie ihr Leben und ihre Krone sicher zu stellen haben.

Daß es in allen Kirchen Leute giebt, die sich ihr Gläubchen selbst machen, oder weil es gewisse Verhältnisse so wollen, was sie eigentlich sind, nicht bekennen, um die Gemeinschaft, zu welcher sie zu gehören scheinen, leichter nach ihrem Willen zu lenken, ist nun kein Geheimniß mehr. In welcher Freundschaft diese Herren mit den Jesuiten

ste-

gen pflegt, wider Schmähsucht und Rachgierde nicht schüzt, was kann man erst von denjenigen erwarten, die das Joch der Religion großmütig abgeschüttelt haben? Allein es ist eben nicht nöthig, die Quelle der Rachsucht und Feindseligkeit so weit herzuholen; sie liegt uns näher, als wir glauben. Eine Beleidigung, wirklich oder vermeint, fehlgeschlagene Hofnungen, die Weigerung eines Dienstes, den man erwartet, verlangt hatte, Neid in Umständen, da man hoffen kann, über den Trümmern dessen, der beneidet wird, sein Glük zu verbessern, gereizter Ehrgeiz, zumal, wenn er zugleich einträglich werden kann, sind ja alltägliche Quellen großer Unordnungen: kömmt noch dazu, daß man leicht schon bereit stehende Parteien findet, welche dem Wankenden mitleidig unter die Arme greifen, die schweigende Glut zur prasselnden Flamme anfachen, und den sinkenden Brand mit frischen Nahrungsmitteln emporheben, so müßte die

Mis-

lichsten Bürger, wider Obrigkeiten und Souveräne, wider zahlreiche Gemeinden und ganze Völkerschaften gelungen ist.

Ich muß es aufrichtig bekennen, daß ich keinen Weg einsehe, auf welchem sich die Jesuiten mit dieser Gattung Leute aussöhnen könnten; sie werden sich immer einander im Wege finden, und die unveränderlichen Geseze der Kollision nach dem Maaße ihrer Geschwindigkeit in Erfüllung bringen.

Mit billigdenkenden Protestanten hat es eine andere Bewandtniß. So lieb ihnen auch ihre Reformation seyn mag, werden sie dennoch diejenigen, die mit ihnen hierinn einer andern Meinung sind, weder haßen, noch lästern, werden die Katholiken, wenn sie nach ihren Grundsäzen handeln, nicht verfolgen, werden es der katholischen Geistlichkeit, und folglich auch den Jesuiten nicht zum Verbrechen machen, wenn sie mit Bescheidenheit dasjenige thun, was ihre Pflicht verlangt, die Pflicht nach katholischen, nicht protestantischen,

sie eine gleiche Billigkeit in Ansehung ihrer Gemeinden von den Katholiken verlangen, werden die Verleumdungen, womit schmähsüchtige Schwärmer, rachgierige Feinde wider Päbste, Bischöfe, katholische Geistliche und Jesuiten noch immer zu Felde ziehen, nicht blindlings ergreifen, sondern prüfen, untersuchen, oder wenn sie dazu weder Lust, noch Musse haben, sich vorsichtig eines Urtheils enthalten, so über den Vorstellungen des einen Theils allein gebaut, nimmermehr gerecht seyn kann.

Aber Protestanten, wie Hospinian, Lucius, Haremberg sind die billigdenkenden Männer nicht. Sie vergiften alles, was unter ihre Hände kömmt. Von diken Vorurtheilen umnebelt, von einer gährenden Galle, oder von Religionswut ergriffen, schreiben sie anstatt einer Geschichte historische Lästerungen, sehen alles durch ein geräuchertes Glas, oder durch ihr eigen Herz, finden mehr als hun-

dert

mehren, und wiederholen ihre Unwahrheiten so lange, bis endlich unkritische Leser, deren gewiß die meisten sind, das allgemeine Urtheil fällen, es müsse dennoch etwas an der Sache seyn. Diesen Leuten können nun einmal die Jesuiten auf keine Art recht thun: machen sie weise Verordnungen, so betrügen sie; entscheiden sie strenge, so heucheln sie; entscheiden sie gelinde, so verderben sie die Sitten; standen sie für Päbste, so waren sie Schmeichler des Antichrists, und Beförderer der Abgötterei; thaten sie einmal nicht, was Päbste verlangten, so waren sie gesezwidrige Empörer, die selbst ihrer rechtmäßigen Obrigkeit den Gehorsam versagten; zeigten sich Päbste und Bischöfe mit ihnen zufrieden, so waren sie schwache Köpfe, oder Wölfe einer irrenden Heerde, und es giebt kaum ein Verbrechen, so sie nicht von ihrer ersten Jugend müssen begangen haben; hat aber irgend ein Pabst oder ein Bischof eine Klage wider Jesuiten geführt, dann ist er ein tugendhafter,

 einsichts=

lehrten an, so sind dieselben parteiisch oder erschlichen; bringt man aber wider sie das Zeugniß eines schmähsüchtigen Parlamentsadvokaten, eines halbhugonottischen Präsidenten, einiger eifersüchtigen Universitätsglieder, oder rachgieriger Jansenisten an, dann wird an der Glaubwürdigkeit der Zeugen gar nicht gezweifelt; die Sache ist viel zu richtig, als daß man sich nur die Mühe nehmen sollte, die Einwürfe der Jesuiten zu widerlegen, oder eine Lüge zurükzunehmen, die bereits vielmal dem Publikum in ihrer schandvollen Blösse dargestellt worden ist.

Nachdem man auf diese Art alles gesammelt hat, was den Namen der Jesuiten zu lästern und zu verleumden fähig ist, so sezt man, um sogleich mit dem ersten Worte eine Lüge zu sagen, auf das Titelblatt obenan: Geschichte der Jesuiten: und solche Geschichten gaben uns aufgeklärte Protestanten, Hospinian, Lucius, Haremberg, Männer ohne

das Ansehn, als ob ich mich von meinem redlichen Hospinian gänzlich entfernt hätte; allein ich war ihm näher, als er wohl glauben mochte; nur daß ich bisher im Allgemeinen gesagt, was er etwa hätte thun sollen, und nicht gethan hat, oder nicht hätte thun sollen, und dennoch, beinah immer, gethan hat.

Herr Peter Philipp Wolf, weil er so rüstig in Hospinians Fußstapfen getreten ist, wird mir hier erlauben, den Charakter dieser Geschichte etwas genauer zu zeichnen, theils um das Allgemeine meiner Bemerkungen mit Partikularien zu belegen, theils die Bahn zu zeigen, auf welcher Herr Wolf zu ebendemselben rühmlichen Zweke, nur etwas vorsichtiger, fortgeschritten ist.

Hospinian belehret uns in seiner Vorrede an den Markgrafen von Baden über die Grundursache, aus welcher er dieses liebvolle Werk unternommen hat. Die Jesuiten, sagt er, geben sich nun alle Mühe, das Ansehn der

Beweis an, weil sie nämlich, was alle Katholiken thun, das Recht einer entscheidenden Auslegung in die Hände der Kirche legen, oder, was ihm gleichviel ist, Gotteswort der Willkühr des Pabstes unterwerfen, und die Entscheidung in Religionsstreitigkeiten nicht der heiligen Schrift, sondern ihrem Pabste überlassen, vor welchem Richter denn wir jedesmal den Kürzern ziehen, und endlich uns wieder in das Joch des römischen Pabstes schmiegen müßten. Dieser Ideenverwirrung des Hospinian haben wir also seine vortrefliche Jesuitengeschichte zu verdanken, „damit, wie „er sich ferner ausdrükt, rechtgläubige Fürsten, „christliche Magistrate, Hirten und Vorsteher der Kirche (alles gemessen nach dem Stade des Zwinglius) einsehen mögen, was „sie zu thun haben. Es ergrimmt der Satan, es tobet der Antichrist, es rasen die „Jesuiten, und strengen alle ihre Kraft an, „das Oberste ins Unterste zu mengen. Es

„ziemt

„reformirten Kirchen aufrecht zu erhalten, „und vor dem jesuitischen Sauerteige zu be„wahren. In dieser Absicht habe ich die Ge„schichte der Jesuiten geschreben." Woraus sichs ergiebt, Hospinian hab nicht etwa aus Haß oder Rachgier, sonden aus frommem Eifer für die Reinigkeit der winglischen Lehre gelästert, und verleumdet. Aber das kluge Publikum verbittet sich alle Geschichtschreiber, die ihren besonderen Zwek haben, eine Sache, die sich mit der **Wahrheit**, dem einzigen und allgemeinen Zweke der Geschichte, nicht allerdings vertragen will.

Seine Geschichte beginnt, wie billig, mit dem Stifter der Jesuiten. Es ist lustig zu lesen, was für einen artigen Lobredner Ignatius an dem redlichen Hospinian gefunden habe. „Er hatte eine so blutdürstige Wild„heit, sagt er im Eingange, daß er jeden „ohne Unterschied, der ihm widerstand, auch „aus geringer Ursache mit Schlägen abfertig„te, oder mit dem Eisen durchbohrte: Er pfleg-

„sich wohl a) Gleichsam denkt sich der Le-
ser, Hospinian habe hier seinen eigenen Charakter gemalt; aber nein, er redet von Ignatius, und belgt es zugleich mit dem Zeugniß eines Jesuten, der desselben Gefährte war, des Bobadilla, welcher aufrichtig bekennte, Ignaz sey ein Mann gewesen, der Kriegsdienste gethan, und das Feldleben gewohnt hatte.

„Diese Grausamkeit, diese Wildheit, diesen „Uebermut hat er auch als Jesuite so wenig ab-„gelegt, daß er, wie Hasenmüller b) „aus dem „Mun-

a) Lib. I. Cap. I. p. 1.

b) Diese Lüge ist Hasenmüllers würdig, welcher den Orden der Jesuiten verlassen hat, zu den Protestanten übergetreten ist, und noch vor Hospinian, seinen Absprung zu rechtfertigen, eine Geschichte der Jesuiten, das ist, eine Sammlung von Lügen geschrieben hat. Dieses feine Werk, so die Protestanten mit großem Beifalle aufgenommen, die Katholiken verlacht, und Gretser widerlegt haben, kam erst nach Hasenmüllers Tode durch

am Rande des Lebens, wie Ribadeneira ein Jesuite bezeugt, bekannte er, von der Angst seines Gewissens gefoltert, daß er ein Sün-

durch Polykarp Lysern zu Frankfurt heraus. Es stand also dem Herausgeber frei, was er wollte, nach seiner Willkühr, anzufügen, wegzulassen, und umzuändern. Es ist ein alter Grundsaz, dem Ueberläufer nicht zu glauben, wenn er von der Schwäche des Heeres, welchem er entlaufen ist, Wunder erzählt. Aber Hospinian wollte diese Vorsicht nicht kennen. Sein Beweis ist artig. Wenn ihr wollt, daß man dem Hasenmüller nicht glaube, redet er den Jesuiten zu, so verlieren auch diejenigen ihren Kredit, welche zu den Katholischen übergegangen sind, und wider Protestanten geschrieben haben. Ich glaube, Hospinian wollte seine eigene Gemeinde zum Beßten haben. Glauben denn die Protestanten, was ihre Ueberläufer wider sie geschrieben haben? Hospinians Aufrufung mag also wohl gelten, die Glaubwürdigkeit der einen und der andern verdächtig zu machen, nimmermehr aber den kreditlosen Hasenmüller zumal über eine so alberne Dichtung in Kredit zu sezen.

dem Hospinian gelang, an die verübte Grausamkeit des heiligen Mannes zu denken.

„Diese seine unmenschliche, viehische, mord„süchtige Natur gieng auf alle seine Schüler „und Anhänger über, als die stets und im„mer nach dem Morde, nach dem Blute, nach „dem Untergange aller Frommen und Recht„gläubigen, ja selbst der papistischen Fürsten „und Könige trachten." Den Beweis davon wird der Leser später finden, izt genügt es dem Hospinian, anzuführen, was ihm sein Hasenmüller, was ein Crusius, ein Bader, ein Peltanus gesagt haben soll, und giebt uns hiemit zu erkennen, was für einen unparteiischen Geschichtschreiber, und kaltblütigen Philosophen wir an ihm zu erwarten haben.

Hospinian hat zwar im Maffei gelesen, Ignaz sei eines sanften Todes gestorben. Aber sein Hasenmüller weiß es besser. Er will es von den Jesuiten Turrianus, Oktavianus, vielleicht auch vom Bobadilla, und wer weiß

noch,

worden, daß ihm Arbeit und Angst kalten Todesschweiß auspreßte; Ja eben dieser leidige Teufel sei sein untrennbarer Gefährte bis zum Altar der Messe gewesen: Man denke sich nun, wie er ihm am Ende des Lebens zugesezt habe: alles, alles verließ ihn, er wußte vor Verzweiflung nicht, wohin er sich wenden soll, bis er mit Zittern und Beben verschied: das Angesicht des Abgeschiedenen war sogleich schwarz wie die Nacht, und als man ihn nach der Kirche tragen wollte, fand man keine Knochen mehr in der Leiche a). Ohe, jam satis est! Hospinian und Hasenmüller sind wakere Geschichtschreiber, und frei, ganz frei von allem Aberglauben; allein ich wette, Herr Peter Philipp Wolf glaubt es dennoch nicht.

Aber daß es ein Aergerniß war, nicht nur für unsern Hospinian, sondern auch für alle Kalviner, Hugonotten und Zwinglianer, daß die katholische Kirche diesen blutdürstigen, un-

 mensch-

a) Ibid. p. 7.

aufgedekt hat, die ich mit desselben eigenen Worten erzählen will. „In der Feier der Hei„ligsprechung des Ignatius Lojola gaben die „Jesuiten drei Kanzelreden heraus, als ob „sie von spanischen Dominikanern (der Titel nennt zwei Dominikaner und einen Augustiner) „wären gehalten, und ins Franzö„sische übertragen worden. — — Allein man „dekte endlich den Betrug auf, und kam da„hinter, daß alle drei Reden von den Jesui„ten abgefaßt, vorgetragen, und verbreitet „worden sind a).“

Da Hospinian allem Ansehen nach ein hiziger Mann ist, will ich mich in diesen Streit nicht mengen, sondern ihm selbst überlassen, die Sache mit Baylen auszumachen: „Ho„spinian, heißt es b), wenn er von dieser „Sache redet, sagt etwas, welches ohne

„Zwei-

a) Ibid. p. 11.

b) Baylens hist. krit. Wörterb. *Lojola* Anmerk. X. S. 148.

„worden. — Die gesunde Vernunft strei-
„tet wider diese Beschuldigung: denn man
„halte die Jesuiten für so bös, als man will;
„so wird man doch nichts gewinnen, man
„müßte überdieß noch voraussezen, daß sie
„so unverständig und so thöricht, als Kinder
„wären; weil es nur Dummköpfen unbekannt
„seyn kann, daß sie aufs längste in zween
„Monaten, mit Schimpf und Schande vor
„aller Welt Augen bedekt seyn würden, wenn
„sie sich erkühnten, fälschlich druken zu lassen,
„daß diese und jene Mönche, die durch den
„Ort ihrer Wohnung, durch ihre Würde,
„durch ihren Namen bezeichnet sind, diese und
„jene Dinge, an dem und dem Tage, und in
„dieser Stadt geprediget hätten. Derglei-
„chen Lügen können nicht lange ohne eine öf-
„fentliche und gerichtliche Widerlegung blei-
„ben, welche den Lügner zum ewigen Geläch-
„ter seiner Feinde machen. Wenn nur Dumm-
„köpfe fähig sind, diese beißende Kränkung
„nicht als nahe voraus zu sehen, so müssen

„es

„ferſüchtigen Jeſuiten, welche wohl gewußt,
„was ihrem Vortheil gemäß ſey, und von al=
„len mutigen Feinden genau beobachtet wor=
„den, die drei Predigen nicht unterſchoben
„haben — — und weil auch die Janſeniſten
„(Prakt. Moral. I. B. S. 22.) den Jeſui=
„ten weiter nichts, als die franzöſiſche Ueber=
„ſezung beilegen, ſo iſt dieſes ein offenbarer
„Beweis, daß ſich Hoſpinian betrogen hat,"
gleichwie er ſich nur allzuoft betrogen hat,
mit dem Unterſchiede, daß nicht alle Lügen
ſo offenbar wider den geſunden Menſchenver=
ſtand erdacht worden ſind.

Um zu zeigen, daß das Wuthfieber den armen Hoſpinian bisweilen gar gräßlich mitgenommen hat, muß ich den lezten Abſchnitt des erſten Kapitels im Auszuge hieher ſezen. Schon der Titel kündet uns an, daß die Aderläſſe bereits verſäumt war. Er heißt: **welche Zeichen die Ankunft der Jeſuiten vorherverkündiget haben.** „a) Um die Zeit, „als

a) Ibid. L. 1. c. 1. p. 12. 13.

„schreibung (nach Zürch) an Geßnern geschikt.
„Dieser Fisch wurde im balthischen Meere
„vier Meilen von Koppenhagen — — ge-
„fangen. Kopf, Hals, Schultern und Brust
„hatten die Gestalt eines Menschen, der Kopf
„war, wie an Mönchen geschoren: vom Hal-
„se, von den Schultern hieng gleichsam ei-
„ne Kapuze, schwarz und roth gesprenkelt. —
„Er ward gefangen im Jahre 1546. Bello-
„nius sezt hinzu; er habe keinen Laut von sich
„gegeben, außer einigen Seufzern, die Trau-
„er anzeigten, und Jammer. Ein ähnliches
„Ungeheuer hat man auch um dieselbe Zeit
„bei Bourdeaux — gefangen, wie ein Fran-
„zose an eben den Geßner geschrieben hat.
„Es lokt die Menschen an, welche am Ufer
„wandeln, und spielt vor ihnen über der Flut:
„sieht es, daß sich ihm der Staunende naht,
„so rükt es auch heran; und kann es etwa
„den Menschen ergreifen, so zieht es ihn in
„die Tiefe hinunter, um sich mit dem Flei-
„sche desselben zu nähren. (Eine leibhafte
„Sire-

„Kapuziner, erhoben,“ denn es ist hier anzumerken, daß um dieselbe Zeit, als Hospinian an dem Fieber der Zeichendeutung krank lag, mehrere katholische Kantone, der Proselytenmacherei einiger zwinglischen und kalvinischen Prediger zu steuren, Jesuiten und Kapuziner wider Hospinians Willen zu sich geladen haben. Hiemit gerieth die Galle, deren er einen Ueberfluß bei sich hatte, in eine mächtige Gährung, woraus sich, weil er das Uebel nicht bei Zeiten aus dem Leibe geschafft hatte, die gewaltigen Paroxismen erklären lassen, welche ihn bald gelinder, bald heftiger, die ganze Zeit, als er seine Jesuitenfabel schrieb, von Seite 1 bis Seite 418 ohne Unterlaß mitgenommen haben. In dieser Hize fährt er nun fort: „Ganz diesem Seeungeheuer ähnlich, loken sie durch „ihre Gelehrsamkeit, durch süße Worte, „durch ihre hypokritische Heiligkeit, und andere wunderbare Künste die Menschen an „sich,

„lich in den Abgrund der Hölle hinunterstür-
„zen. Daher sich vor derselben alle (ortho-
„doxen Zwingler), wenn sie nicht ewig zu
„Grunde gehen wollen, sorgfältig zu hüten
„haben."

Hier sollte man denken, daß nun einmal der abergläubische Paroxysmus vorüber wäre; aber kaum verließ ihn der eine, so ergriff ihn gleich wieder ein anderer: „Auch er-
„zählen die Geschichtschreiber, im Jahre 1541,
„sogleich darauf, als der Jesuitenorden be-
„stättiget wurde, sey in vielen Ländern Eu-
„ropens eine unglaubliche Menge ungeheurer
„Heuschreken entstanden. Sie hatten an-
„fangs keine Flügel, rükten aber mit gewal-
„tigen Sprüngen fort: darauf erhielten sie
„vier Flügel, und flogen in solcher Menge
„aus, daß sie auf zwei Meilen weit und
„breit die Sonne verdünkelten. Die Einwoh-
„ner derselben Gegenden können nicht Wun-
„der genug sagen, was sie für Schaden an
„den Früchten der Erde angerichtet haben,

„mer entstanden — Schweine haben sich „nachmals mit den getödteten Heuschreken „genährt — Man hat sie denjenigen ähn„lich gehalten, deren im Exodus Erwähnung „geschieht."

„Durch diese Erscheinung hat Gott „ohne Zweifel die so eben entstandenen „Jesuiten und Kapuziner anzeigen wollen. „Denn daß Heuschreken die Mönchschwärmer „andeuten, ist aus der Apokalypse 9. so son„nenklar, daß Beweise hierüber ganz über„flüßig wären." Nicht etwa, als ob Hospinian abergläubisch wäre, denn das sind nur Katholiken, sondern weil er wohl sah, daß hiemit beide gewinnen, der Geschichtschreiber und der Leser; der erste kann hier füglich seinen Traum schließen, der zweite gewinnt Zeit Athem zu holen, und über die heillosen Wirkungen der Schmähsucht, über die Blindheit des Parteigeistes, über die Kunst sich selbst zu betriegen, über die Lust, auf den Aber-

ter und Balken im Auge, über die Tüken der Schadenfreude, und andere schöne Dinge Betrachtungen anzustellen.

Als dieser heftige Fieberanfall so ziemlich vorüber war, ließ sich Hospinian in etymologische Untersuchungen über den Namen der Jesuiten ein. Es will ihm schlechterdings keine Ableitung gefallen, als diejenige der Eyerweiber: und nachdem er seinen bleiernen Wiz an den schlauen Abstumpfungen der Jesuweiter und Jesuwider, so wie gleichnißweise der Thumherren und Dummherren flach gerieben, auch die Suitas und Horazens Epicuri de grege porcos nicht vergessen hat, erklärt er ohne weiters den Namen der Jesuiten als schismatisch, und die Jesuiten als Abtrinnige, denn, sagt er ganz gründlich, a) Gott will, daß alle den Namen Christen führen. In diesem Namen liegt das Bekenntniß des Glaubens. Wer sich also einen andern

a) Ib. L. 1. c. 2. p. 15.

Bayerische Staatsbibliothek München

des Abfalles, wenn man ohne Noth einen andern Namen annimmt. Denn man liest deutlich im Gratian II. Quaest. 3. Augustins Worte, daß der, welcher es läugnet, ein Christ zu seyn, auch des geläugneten Christus überführt ist. — Ich habe mit Bedacht die ganze Reihe der Beweise und die Bündigkeit dieses Schlußes hier angesezt, damit Liebhaber der Geschichte die Logik dieses Geschichtschreibers kennen lernen, und eben so bündige Schlüsse aus Thatsachen erwarten mögen, als sie deren aus dem Namen, einer sonst troknen Quelle, bereits erhoben haben. Wer sich von seiner Fertigkeit überzeugen will, die Einwürfe zu widerlegen, womit Jesuiten seiner Bündigkeit entgegen standen, nehme sich gleichwohl die Mühe aus der Quelle selbst zu schöpfen: Es wird ihn sicher nicht reuen. Nur einen Beweis scheint Hospinian vergessen zu haben, nämlich, daß die Jesuiten keine Christen seyn, und genennt werden wollen; allein

ich

oder zu Landsberg der gute Hasenmüller das aufrichtige Bekenntniß eingeholt haben mag.

Uebrigens erinnert Hospinian seinen Leser sehr weislich, daß die Jesuiten keine Mönche seyn, noch genennt werden wollen; glaubt aber dennoch, daß man ihnen gar füglich sagen kann, was Hieronymus dem Paulin gesagt hat: „Wenn du ein Mönch seyn, und genennt „werden willst, was machst du in Städten, „wo nicht einer, sondern viele wohnen a)?" Geräth bald darauf in Verlegenheit, ob er Mönche aus den Jesuiten, oder Bischöfe machen soll, um so mehr, da es das Ansehn hat, als ob er zwischen beiden kein Mittelding kennen wolle, und findet endlich zum guten Glüke noch einen ziemlichen Abstand der Jesuiten von den Mönchen darinn, daß die erstern in verschiedenen Kleidern einhergehn, daher sie auch der Pabst in die entlegensten Länder versenden kann. Bei dem allen ist er dennoch so vorsichtig, daß er sichs

 nicht

a) Ib. L. I. c. 2. p. 19.

eben der Umständlichkeit von S. 21, wo wir izt sind, bis auf 418 führen werde. Denn S. 22 schreibt er die Regeln und Sazungen der Jesuiten bis S. 92. treulich aus dem Institute aus: zu deren Schluße er die wizige Anmerkung fügt, es habe, wie wohl es die Jesuiten eigens verboten hatten, ihre Sazungen herumzutragen und feilzubieten, dennoch der gütige Gott wunderbar verfügt, daß sie selbst 1607 dieselben zu Lyon bei Jakob Roussin druken ließen. Ohne dieses Licht von Gott und ohne diese Blindheit der Jesuiten wären wir um Hospinians schöne Anmerkungen gekommen, die er den Regeln der Jesuiten von S. 92 bis S. 140 angefügt hat.

Nur einige Blümchen aus diesem Garten kann ich nicht ungepflükt lassen. „Durch zweierlei listige Streiche, Betrügereien und Ränke haben die Jesuiten von Paul III. ihre Bestättigung erhalten. Erstens dadurch, „daß

a) Ib. p. 20. 21.

„versprachen, die Knaben zu unterweisen, und „die Unwissenden im Christentume zu unter„richten. — — Sie haben keines gehalten: „nur wenig gehen nach Indien, oder zu an„dern Ungläubigen. — Auch haben sie die „Unterweisung der Knaben aufgegeben, und „unterrichten nur Jünglinge in der Philoso„phie und Theologie a). Zwei Klagen, zwei Unrichtigkeiten, zwei Zeugnisse, daß Hospinian nicht einmal die Außenseite derjenigen gekannt hat, deren Geschichte zu schreiben er großmütig unternahm.

Von der Lästerung der Jesuiten geht unser Geschichtschreiber auf die Lästerung der Päbste über, welche den Orden der Jesuiten bestätiget haben. Zum Glüke fand er wider Paul III. eine berüchtigte Schmähschrift, aus welcher er die unverschämteste Stelle sehr unvorsichtig ausschreibt b). Hospinian scheint nie

 was

a) Ibid. 103.

b) Wider Paul III. ist eine ärgerliche Schmähschrift zum Vorschein gekommen, die Hospinian S. 106. zum

das Lächerlichste aber ist, die abgeschmakte Beschuldigung der Zauberei und Zeichendeuterei, deren sich Hospinian vor Kurzem selbst schuldig gemacht hat. Von dieser Lästerschrift ließ sich Sleidanus irre führen, und schrieb die Stelle aus. L. 21. p. 668. Und ein anderer Schmäher Sutlivius in seinem Turcopapismo l. 1. c. 8. p. 55. nennt einen Zauberer Cecius Asculanus, den Paul III. hoch in Ehren gehalten haben soll. Es ist dieß der Cichi von Askoli, der nach Gabriel Naude 1320 gelebt hat, und als Zauberer, nach dem Abte Crescimbeni 1327, zu Florenz verbrannt worden ist. Er steht also vom Pabste Paul III. nicht mehr, als zwei kleine Jahrhunderte ab. So schwer ist es Lügnern, auf ihrer Hut zu seyn. Die obgedachte Schmähschrift, die dem Hospinian so heilig, als ein symbolisches Buch war, soll ein Werk des Bernardin Ochin seyn: wenigstens stand dessen Namen voran, wenn gleich Sleidan glaubt, daß die Schrlft aus einer andern Feder geflossen seyn mag. Man kann nicht läugnen, daß sie des Ochins würdig wäre. Er ward einiger freien Predigen wegen nach Rom geladen, sich zu rechtfertigen; dafür

aber

Lästerungen des Pöbels von Rom, und der Feinde eines neuen Kardinals, so ihm allerdings zureichte, den Jesuiten auch zu diesem Gönner und Bestättiger ihres Ordens Glük zu wünschen. Allein mit Pius IV, Pius V, und Gregor XIII. giengs ihm nicht an. Sein Vorrath von Schmähschriften war erschöpft:

aber entfloh er nach Genf und Augsburg, gleich bereit zur kalvinischen Lehre oder zur lutherischen. Darauf gieng er nach England, und ließ sich für die englische Kirche brauchen. Als er da entweichen mußte, kam er nach Straßburg, Basel, Zürch, und unterzeichnete ohne Schwierigkeit das kalvinische Glaubensbekenntuiß. Einer ärgerlichen Schrift wegen wurde er aus Zürch verwiesen, und floh nach Pohlen, wo er vermutlich ein Antitrinitarier ward; wenigstens sezen ihn diese Herren unter die Zahl ihrer Schriftsteller. Auch da blieb er nicht ruhig, und begab sich nach Mähren, wo er sich zu den Wiedertäufern schlug. Ein ehrwürdiger Zeuge Hospinians, der sich dennoch geschämt haben mag, den Namen desselben anzugeben.

Vorfahrer getreten sind, und die Arglist zu bewundern, mit welcher die babylonische Thais, auch diese neue Frucht, ungeachtet der schon bestehenden Mönchsorden, gezeuget hat. Die Arglist aber nach Hospinians glüklicher Entdekung bestand hierinn. „Weil dieser Mensch „der Sünde und Sohn des Verderbens (man „denke hier den Antichrist) eingesehen hat, „die Zeit sey bereits gekommen, da ihn der „Herr mit dem Hauche seines Mundes nie„dertödten wird, zugleich auch wahrgenom„men hat, die diken Wänste der übrigen Or„den seyn nicht mehr im Stande, die dahin„sinkende römische Kirche zu unterstüzen, so „hat er, seinem Untergange zu wehren, die„ses neue Kind erzeuget. — — Was also „Johann in der Apokalypse von dem großen, „rothen Drachen schreibt — — (izt kehrt der„selbe Paroxysmus wieder) schikt sich auf Nie„mand besser, als auf diese Sekte der Je„suiten a).“

Und

a) Ibid. p. 107.

gleich sehen werden, die Jesuiten vollkommen zufrieden seyn können. „Denn da nach den „schreklichen, langwierigen, päbstlichen, di„ken Irrtümern, und mehr als Cimmerischen „Finsternissen der einzigen, durch die ganze „Welt ausgebreiteten, christlichen, katholi„schen Kirche das Licht des göttlichen Wortes, „durch Gottes unermeßliche Güte, (und Lu„thers Abfall) endlich einmal (nach der se„ligmachenden Reformation) der Welt geleuch„tet hat, begann endlich dieser große Drache „(das Oberhaupt der christlichen Kirche) eine „neue Brut hervorzubringen, die es unter„nommen hat, durch Jahrhundert veraltete, „höchst schändliche, überaus schädliche Irrtü„mer, (die Glaubenslehren der Katholiken) „welche, gleichwie sie offenbarer als die Mit„tagssonne sind, also durch die Klarheit der „himmlischen Lehre (Luthers, Kalvins, und „Zwingels) und durch Gottes unendliche Gü„te in diesem unsern Jahrhunderte (wie die „Protestanten wollen) aufgedekt worden sind,

„in der Kloake des Pabstes (auch eine rhetori„sche Figur der Hökerweiber) nichts so dik, „so fäulend, so unrein, so ruchlos (will sa„gen, so katholisch) ist, woran diese neue „Gesellen nicht Wohlgeruch fänden — — a)" so wie ihn Hospinian an Zwingels Irrtümern gefunden hat.

Ohne die schönen rhetorischen Figuren dieses Deklamators würden wir freilich nicht gewußt haben, daß die Finsternisse der katholischen Kirche heller als die Mittagssonne waren, und eben daher durch die Klarheit der himmlischen Lehre aufgehellet werden mußten; allein das rühmliche Zeugniß, so er hier den Jesuiten giebt, und den eigentlichen Grund seiner Erbitterung wider dieselben, hätten wir auch ohne die ellenlangen Beiwörter, und ohne den rednerischen Prunk unsers kaltblütigen Philosophen einsehen können. Wenn wir die Luft auspumpen, und Hospinians gefun-

a) Ibid. p. 110.

den Anhängern derselben eingefallen ist, aus verschiedenen Absichten, die allgemeine christliche Kirche, von welcher sie zu fürchten hatten, um ihrer Sicherheit willen zu reformiren, und hiemit sich in der Nothwendigkeit sahen, derselben gräuliche Irrtümer und Finsternisse vorzuwerfen, so war das Oberhaupt der christlichen Kirche um so geneigter, einen Orden zu bestättigen, der es sich zur vorzüglichen Pflicht gemacht hatte, die Vorwürfe der Neuerer zu widerlegen, ihr vorgebliches Reformationswerk zu bestreiten, und die Verleumdungen abzuwälzen, mit welchen man wider die katholische Kirche, und wider die Vorsteher derselben ohne Wahrheit, ohne Schonung, ohne Mäßigung losgezogen hat. Indem nun der neue Orden diesem Unfug steuren wollte, hat er die giftigen Pfeile der Lästerer wider sich gereizt, und ist durch unglaubliche Ränke seiner Feinde die Zielscheibe der Dichter, der Lügner, und der Verleumder geworden. — Hiemit sagt Hospinian

Jesuiten hätten in Kraft ihrer Gelübde der Nahrung, der Kleidung, und der Wohnung entsagen sollen. So mäßig und so schlecht auch dieses alles war, mußte dennoch ein Kollegium, so etwa fünfzig Jesuiten faßte, bei fünfzehntausend Gulden Einkünfte haben, und also ein Vermögen von dreimalhundert=tausend Gulden besizen. Hat denn Hospinian nie gehört, daß es Versorgungshäuser für Arme giebt, die einen außerordentlichen Reichtum haben? sind deßwegen die Armen reich? sie erhalten ihr Bischen, genau abgemessen und zugeschnitten, und der große Reichtum ihrer Stiftung ist für sie nichts weiter als eine Festwährleistung, daß sie das Wenige, so ih=nen gebührt, nicht leicht verlieren werden. Hätte Hospinian auch ein Auge für das Wah=re gehabt, so würde er die Kollegien der Je=suiten aus eben demseben Standpunkte ange=sehen haben. Der Jesuite lebte überall gleich, in armen und verschuldeten Häusern, wie in

rei=

Bedürfnisse genug umher, die in der Kirche, im Büchersaale, in Maschinensammlungen, im Baue, im Hausgeräthe befriediget seyn wollten; selbst die Zahl der Einwohner vermehrte sich verhältnißmäßig mit den Einkünften des Hauses, und andere Kollegien, die der nöthige Aufwand zu Schulden zwang, wurden, so viel möglich, entlastet. In unsern Tagen ist das Räthsel gelöst: wohin sind denn die großen Reichtümer geschwunden, da sie kaum noch zur Abfertigung der Pensionen zureichen wollen, obgleich der dritte Theil derjenigen, die einst von denselben Einkünften leben mußten, auf Pensionen keinen Anspruch hat? Hospinian, und der mit diesem gleiche Klagen führt, Herr Philipp Peter Wolf, scheinen nie gewußt zu haben, worinn diese religiöse Armut bestehe. Armut schwören, heißt, sich mit dem, was alle Menschen zum Unterhalt gleich nöthig haben, nicht ohne Rücksicht auf Berufsarbeiten, und angewiesene Verrichtungen zufrieden geben. Derjenige, der täglich

ei=

Koste zu gehen. Also das Nothwendige seines Unterhalts ausgenommen, begiebt sich der Religiose alles Ueberflußes, aller Baarschaften und Anwartschaften, alles Eigentums, und Eigentumsrechtes, aller hierauf beruhenden Verfügungen zu seiner Bequemlichkeit, oder zur Bequemlichkeit derjenigen, die ihm in dieser Rüksicht allerlei freundschaftliche Dienste leisten würden.

Wenn dieß Herr Peter Philipp Wolf für gering achtet, so mache er einmal den Versuch, und biete einem reichen Gutbesizer an, daß er ihm, Herrn Wolf, gegen die richtige Reichung des nothdürftigen Unterhaltes, sein Gut und seine Baarschaft, sammt allen Eigentumsrechten abtreten wolle. Weiß er denn nicht, wie eifersüchtig man insgemein sey, auch nur das Eigentum, wiewohl mit Vorbehaltung aller Einkünfte aus den Händen zu lassen? Ich weiß es, nicht alle Jesuiten hatten große Baarschaften, aber doch viele;

nicht

lem sichere Auswege hat.

Ich würde zu weit von meinem Zweke abkommen, wenn ich alle tükischen Anmerkungen des Hospinians, alle fabelhaften Erzählungen des Hasenmüllers, und alle mit einer scheinbaren Mäßigung gemachten Wiederholungen des Herrn Peter Philipp Wolf nach ihren Verdiensten rügen wollte. Meine Absicht ist gegenwärtig nur, zu zeigen, was für eine reine Quelle für seine historischen Erörterungen Herr Wolf an dem wakern Hospinian, und seinem getreuen Hasenmüller gefunden habe.

Dieser Absicht glaube ich genug gethan zu haben, da ich Beweise von der Kaltblütigkeit dieser Philosophen, von der Unparteilichkeit dieser Geschichtschreiber und von der Richtigkeit dieser ausgezeichneten Denker angeführt habe. Wem es etwa behagt, in Hospinian der logischen Richtigkeiten noch mehrere aufzufinden, der erinnere sich, daß die Jesuiten S. 103 keine Knaben unterrichten wollen,

und

für dieselben zu beten: er lese S. 143. alle Lästerungen der Schmäher in Frankreich ohne die Einwendungen der Verleumdeten: er lese S. 144., daß die Jesuiten die Ursache des Bürgerkriegs in Frankreich gewesen sind, daß sie S. 154. dem Chastel das Mordmesser gegeben, kurz, daß sie alles begangen haben, was die Lügner im Parlamente, die Dichter im Portroyal, und noch in unsern Tagen die sonderbaren Richter dieser sonderbaren Nation ohne alle Form der Gerechtigkeit den Jesuiten aufgeladen haben. Der Leser, welcher etwa in diesen feinen Geschichten noch nicht unterrichtet ist, beliebe die Replik auf den atlassenen Schlafrok des Herrn Glanzberg durchzublätterrn, wo er sich über die Gerechtigkeit der Hugonotten, Jansenisten und Deisten mit Glanzberg herzlich erfreuen mag.

Den Schluß soll uns Hospinian mit einer überfeinen Anmerkung machen. Der Vorwand, sagt er S. 240, zu dem allen, was

Jesui=

Ländern, woraus sie verdrängt ward, und die Wiedereinpflanzung der Abgötterei und des Aberglaubens in den Gegenden, aus welchen die eine und der andere bereits glüklich ausgerissen worden ist. Wenn ich recht sehe, so sind hier die Ideen ein wenig verworren. Halten die Jesuiten dasjenige, was Hospinian für Tirannei, Abgötterei und Aberglauben ausgiebt, für ehrwürdige Lehren der katholischen Religion, so fällt der ganze Unterschied weg, den er zwischen dem angeblichen und zwischen dem wirklichen Zweke der Jesuiten ansezt, und bleibt nur etwa noch in Hospinians Ideenverwirrung zurük. In diesem Falle heißt also seine wizige Anmerkung nicht mehr, als die Jesuiten halten Zwingels Irrtümer für keine Wahrheiten, und haben sich ungeachtet der bündigen Schmähungen ihrer Gegner, noch nicht bequemen können, in der Lehre der katholischen Kirche Tirannei, Abgötterei, Aberglauben finden zu wollen.

wo es abgestellt war, unter dem ehrwürdigen Vorwand der katholischen Religion mit allem Eifer wiederherstellen wollen. Nur in diesem Falle sehe ich einen doppelten Zwek, den einen wahr, den andern vorgewendet. Hospinian ist ein feiner Menschenkenner, wie es seine brausenden Deklamationen deutlich erweisen: Er sage uns also, wie er es anschiken wolle, hunderttausend Menschen, denen es nicht an Talent, nicht an Kenntnissen, nicht an Einsicht fehlt, zu bereden, daß sie unermüdete Herolde der erkannten Tirannei, des erkannten Aberglaubens, der erkannten Abgötterei werden sollen. Ich weiß es, daß dem einfältigen Haufen Aberglaube für Andacht, Abgötterei für Religion gelten kann. Aber es gehört keine tiefe Gelehrsamkeit, kein Kraftgenie dazu, um beides als das, was es ist, anzusehen. Auch will ich mich miteinverstehen, daß es Leute geben mag, die ein abergläubisches, oder abgöttisches Volk

zu

ewigen Verfolgungen, Lästerungen, Verweisungen, Kerkern, Martern, und oft dem Tode selbst — das reime Hospinian, Lucius, Haremberg, Paskal, Wolf zusammen — ich bekenne mein Unvermögen. Auch Voltaire hat es bekennt, da er sich über Paskals Verleumdungen deutlich genug erklärt hat, er halte eine Verschwörung, das Menschengeschlecht zu verderben, schlechterdings für unmöglich. Oder welche Vortheile hatte denn endlich der Jesuite von seinen rühmlichen Bemühungen für die Aufnahme der Tirannei, des Aberglaubens, und der Abgötterei? — daß er nicht zu fürchten hatte, Hungers sterben zu müssen. — Darum also gab er sein eigen Hab, und seine Hofnungen auf; darum bequemte er sich zu einer ordentlichen, mühesamen, eingeschrenkten Lebensart; darum unterzog er sich dem verdrüßlichen Lehramte, saß den langen Tag über an seinem Schreibpulte, entsagte allen Ergözungen, und wachte früh wieder, nach einer kurzen Ruhe, zu sei-

er über den weiten Ocean nach einer neuen Welt hin, suchte, den Tod jede Minute vor Augen, die Wilden im diken Gehölz auf, bildete sie erst mitleidig zu Menschen, um sie alsdann zu Abgöttern zu machen; darum schlug er sich in Europa mit noch wildern Feinden, als die Wilden der neuen Welt waren, zwei Jahrhunderte herum; darum trug er ihre unmenschlichen Lästerungen, ihre dreisten, barbarischen Lügen, ihre Ränke vor partheiischen Gerichtshöfen, ihre Schmähschriften, ihre Schandbühnen, ihre Verweisungen; darum gieng er in England, in Holland, in Japon, in China, und anderswo mutig den Kerkern und dem Tode entgegen; denn er hatte in seiner Seele nach einem mühesélig durchlebten Leben den süßen Trost niedergelegt, die Tirannei, den Aberglauben, die Abgötterei nach Kräften befördert zu haben. So lang die Welt steht, hat sich noch kein solcher Unsinn der Seele eines Menschen bemei-

versalmonarchie bestanden hätten.

Die beiden übrigen Herren, Lucius und Haremberg werden mir verzeihen, daß ich keine Musse mehr habe, mit ihnen mich abzugeben. Da sie keine Originalschmäher sind, sondern ihre Lästerungen aus Hospinian, und andern reinen Behältnissen glaubwürdiger Urkunden treulich ausgeschrieben haben, so ist es genug, die wißbegierigen Leser an die Quellen anzuweisen. Herr Ludwig Lucius zu Basel gebohren, war kalvinischer Prediger in Durlach, darauf Professor einer Theologie in Frankfurt, mit deren Reinigkeit sich freilich die Theologie der Jesuiten nicht messen darf, und endlich wiederum Professor, aber in seiner Vaterstadt Basel. Seine Neigung zu den Jesuiten, und sein unwiderstehlicher Hang nach Wahrheit legte ihms an die Seele, eine Jesuitengeschichte zu schreiben. Wer sich an Hospinian noch nicht müde gelesen hat, nehme auch diesen redlichen Lucius in die Hand, er wird dasselbe, jedoch mit Zusäzen, und

Wahrheitsliebe, und die Glaubwürdigkeit seiner historischen Nachrichten offenbar und deutlich genug werden soll.

Thuanus.

Jakob August Thuan schrieb die Geschichte seiner Zeit vom Jahre 1543 bis 1607. So sehr ihn Conring anpreist, und die Protestanten hervorstreichen, so wenig sind mit ihm die Katholiken zufrieden: Er schreibt nicht anders, als ob ihn die Hugonotten in den Sold genommen hätten. Aus keiner Geschichte läßt sich vielleicht schwerer heraus kommen, als aus der englischen und französischen derselben Zeit, in welcher sich zwei Faktionen alle Mühe gaben, die Begebenheiten zu ihrem Vortheile zu erzählen. Die Protestanten sprechen den katholischen Schriftstellern alle Glaubwürdigkeit ab; sie werden uns also erlauben, daß wir eine gleiche Vorsicht gegen die

Nun ist uns alles verdächtig. Wer einmal zu derlei Mitteln herabsinkt, begiebt sich des natürlichen Rechtes zu zeugen.

Thuan bekannte sich zwar zu den Katholiken: Ich gehe in die Aufrichtigkeit dieses Bekenntnißes nicht ein, untersuche auch die Beweggründe nicht, die ihm gegen die Hugonotten mehr Neigung als gegen die Katholiken einflößten. Meine Sache hier ist, seine historische Glaubwürdigkeit zu prüfen. Ueberall ergreift er die Partei der Hugonotten, immer steht er wider Katholiken gerüstet; Päbste und Bischöfe sind ihm ein Greuel; die Geistlichkeit, und vorzüglich Jesuiten ein Abscheu. Diesen ladet er alles Unheil auf.

Wenn es wahr ist, was er erzählt, so lobe ich mir seine Unparteilichkeit; sind aber die Nachrichten eben so falsch, ungegründet, tükisch gewendet, als sie den Katholiken nachtheilig sind, so bleibt mir seine Parteilichkeit ein Räthsel, ob wir gleich übrigens noch so viel Ursache hätten, mit seiner Schreib-

Beispiele nicht selbst in unsern hellen Tagen so zahlreich gesehn hätte. Ich will mich in keine Räthsellösung einlassen. Was ich vorbringen will, soll klar und deutlich seyn.

Thuan hat sich einer offenbaren Parteilichkeit wider Jesuiten schuldig gemacht, er kann also nimmermehr als giltiger Zeuge wider dieselben angenommen werden.

Ich fange meinen Beweis mit dem tükischen Schluße an, welchen er seiner Erzählung von der aufgehobenen Belagerung zu Paris anhängt. Dieß war, sagt er, der Ausgang einer Belagerung, welche so merkwürdig ist: Diejenigen, welche die Ursachen aufsuchten, warum sie mislungen sey, haben sie in der Tapferkeit des jungen Anführers, in der Gegenwart des päbstlichen Gesandten, in den Geldvertheilungen des spanischen, in den aufrührischen Predigen, in den wiederholten Verheißungen heranrükender Hilfsvölker, und endlich in der Emsigkeit der Jesuiten, die

laments, die Emsigkeit der Mönche umständlich beschrieben? Nirgends ein Wort von Jesuiten. Warum stellt er sie denn hier allein auf, so ganz des Parlaments, der Sorbonne, und der übrigen Geistlichkeit vergessen? nämlich es that dem unpartheiischen Manne zu wehe, daß er in dieser ganzen Belagerungsgeschichte nichts besonders wider die Jesuiten aufbringen konnte: sie mußten also am Ende durch einen vagen, unbestimmten Beisaz, der ihn keiner Verantwortung blos gäbe, beschimpft werden.

Damit meine Leser die ungerechte Parteilichkeit dieser Stelle ganz einsehen, muß ich sie an einige Umstände jener merkwürdigen Belagerung erinnern. Man würde Thuans Beisaz leicht begreifen können, wenn die Jesuiten, wie Herr Wolf aus Arnaulds Verleumdungen großmütig asserirte, an den Handlungen der Lüge einen vorzüglichen Antheil genommen hätten. Aber die Geschichte sagt das Gegentheil, und straft den Arnauld Lügen,

verdienen. Warens denn Häuser der Jesuiten, wo die Ligisten zusammenkamen, ihre Berathschlagungen zu halten, oder wo man eine Verschwörung wider Heinrich den Vierten entdekte? Der Fortsezer nennt ein Kloster und ein Gebäude der Universität von Paris a). Wars eine Kirche der Jesuiten, wo man den Eidschwur öffentlich erneuert, und nach dem abscheulichen Meuchelmorde, der an Heinrich dem Dritten verübt worden ist, eine feierliche Danksagung gehalten hat? es waren die Kirchen der Augustiner und Dominikaner b). Haben denn die Jesuiten ein rasendes Volk, auch mit Verheißung der Märtirerkrone, wider ihre Könige aufgebracht? Die Geschichte nennt viele Prediger, darunter Bischöfe, Pfarrer, Religiosen; aber ich finde keinen Jesuiten c): vielmehr giebt ihnen

a) Contin. Hist. Fleur. T. 51. p. 16.

b) Ibid. T. 50. p. 67. 730.

c) Ib. T. 50. p. 481. 631. 653. 731. Tom. 51. p. 167. 336.

Waren es denn Jesuiten, welche die aufrührischen Entscheidungen wider Heinrich den III. und IV. gemacht, und wütende Dekrete erlassen haben a)? Es war die Sorbonne, die ewig

a) 1588 erklärte die Sorbonne: den Unterthanen wäre der Eid der Treue gegen Heinrich III. erlassen: sie könnten also die Waffen zum Schutze der Religion wider ihren König ergreifen. Es waren 70 Doktoren zugegen, und sie befahlen, den Namen des Königs aus dem Kanon zu tilgen. Hist. Eccles. Sec. XV et XVI. cap. 11. art. 3. Mem. de la Ligue Tom. III.

Sobald dieser Schluß der Sorbonne kund gemacht worden ist, sagt Maimbourg, ist man auf einmal zu abscheulichen Ausschweifungen und zu so verdammlichen Rasereien — geschritten, daß ich es für besser halte — davon zu schweigen als meine Geschichte mit deren Erzählung zu entweihen. Hist. de la ligue. p. 300.

Die Akte des Parlaments hat des Pöbels Raserei vermehrt: er machte es nun weit ärger, als zuvor. „Sogar, daß einige darunter durch eine „abscheuliche Vermischung des Königsmordes, der „Kir-

„die Altäre gesezt, und sie mit Aussprechung ge„wisser teuflischer Wörter — an verschiedenen Or„ten gestochen haben." Hist. de la ligue Ibid.

Nach Heinrichs III. Tode verdammte die Sorbonne einige Säze, die man zum Vortheile Heinrichs IV. herumtrug, nämlich ihm gebühre die Königskrone, man könne ihm mit gutem Gewissen huldigen, wenigstens unter dem Bedingniß, wenn er katholisch wird. Die Sorbonne droht, wer ihren Dekreten nicht gehorcht, den wolle sie als der Kirche schädlich, meineidig, aufrührisch erklären, und gleich einem faulen Gliede von dem übrigen Körper absondern. Das Parlament sezte noch die Todesstrafe und Einziehung der Güter hinzu. Dieses Edikt zu beobachten, schwur man sich mit Berührung der Evangelien feierlich zu.

Als die Verschwornen sahen, daß ihre Kräfte allmählich sinken, und der König ein fürchterliches Heer neuerdings heranwälzt, trugen sie der Sorbonne abermal die Entscheidung auf, ob man nicht wenigstens izt, da ihr Karl X., den sie zum Könige ausgerufen haben, bereits todt wäre, Heinrich IV. als König annehmen dürfte. Ein troziges Nein war ihre Antwort, ja sie erklärte, man

die Sorbonne immer noch auf ihrer Entscheidung hartnäkig bestand, habe man die Jesuiten befragt, ob derjenige in den Kirchenbann verfalle, welcher die Stadt in dieser Bedrängniß einem unkatholischen Fürsten übergiebt; Die Antwort war, er verfalle nicht; worauf man den Kardinal Gondi, und den Erzbischof von Lyon in das Lager zum Könige abgesendet hat. War etwa dieß die Emsigkeit, wel-

man müsse diejenigen züchtigen, und im Zaume halten, welche an einen Frieden denken; versprach hingegen die Märtirerkrone allen denjenigen, welche mit Vergießung ihres Blutes widerstehn werden. Dieß Dekret, gegeben 7. Mai 1590, wurde sogleich an alle verbündete Städte abgefertiget.

Warum hat denn Thuan die Emsigkeit weder der Sorbonne, noch des Parlaments angepriesen? Oder sagen sie mir, Herr Wolf, was denn Partheilichkeit sey? zumal, da sie sich nicht geschämt haben im ersten Bande ihres Jesuitenpasquills S. 267 die Verleumdung der Universität von Paris anzuführen, mit welcher sie den Jesuiten die Verbrechen auflud, die sie selbst begangen hat.

mit Schildern, mit Schwertern, mit Feuerröhren bewafnet durch die Gassen der Hauptstadt gezogen sind, um den Mut des Pöbels wider den heranrükenden König zu spornen? Weder die Geschichte, noch die Fabel, nicht einmal Thuan und Mezerai nennen uns einen Jesuiten, der diesen albernen Zug, ich will nicht sagen, veranstaltet, auch nur begleitet hätte. So wars dennoch gewiß ein Jesuite, der geharnischt und bewafnet, als Heinrich IV. die Vorstädte von Paris einnahm, mit andern gefangen wurde, oder der sich zu Heinrich III. schlich, einen Meuchelmord auszuführen, welcher für Frankreich so bittere Folgen hatte? Lassen sie mich die blutigen Geschichten vergessen. Aber daß es ein Jesuite gewesen sey, hat nicht einmal der wütendste Jesuitenfeind geträumt a). Ich kann mirs vorstellen, daß
es

a) Thuan, der sicher nicht geschwiegen hätte, weiß hier den Jesuiten nichts aufzuheften. Selbst
Herr

Gift wenigstens überhaupt wider die Geistlichkeit aus, da es die Umstände seinem guten Herzen nicht gestattet haben, diese seine Gefälligkeit insbesondere gegen Jesuiten zu zeigen. Er läßt Heinrich III. durch den Landgra-

Herr Wolf sagt S. 271. „wider die Jesuiten kann hier wohl kein gegründetes Zeugniß angeführt werden." Allein S. 263. beklagt er, daß man so sehr geeilt hat, den Mörder aus der Welt zu schaffen: Man hätte sonst das Geheimniß durch fleißige Nachforschung vielleicht aufgedekt. Und damit wir wissen mögen, wohin der Verdacht des weisen Mannes zielt, so sezt er hinzu: „Doch „haben nicht alle Geschichtschreiber (eine Entehrung dieses Namens) die Jesuiten von diesem „frevelhaften Unternehmen ganz freigesprochen." Herr Wolf sagt hier etwas, was wider seinen Willen den Jesuiten zur Rechtfertigung auch in andern Fällen taugt. Nämlich, man kann über die ruchlose That des Jakob Clement kein gegründetes Zeugniß anführen. Dennoch giebt es Geschichtschreiber, welche die Jesuiten beschuldigen: wofür wollen sie also, daß wir derlei Geschichtschreiber halten? Ich denke — für Pasquillanten.

entweder der Klugheit des Landgrafen, oder der Astrologie desselben zu. Kann ein Philosoph, ein Präsident des Gerichtshofes so leichtgläubig, oder vielmehr so abergläubisch seyn, im Ernste davorzuhalten, der Landgraf habe den Mörder Clement irgendwo in einer Konstellation erblikt? Mich dünkt Thuan zu klug dazu: warum strich er denn die alberne Stelle nicht weg? ich denke, aus Parteilichkeit und Vorliebe gegen die Geistlichen, die man in unsern Tagen weislich nachahmt.

Aber seiner ausgezeichneten Vorliebe gegen die Jesuiten haben wirs zu danken, daß er der Emsigkeit des Parlaments, des Volks, der Sorbonne, und der übrigen Geistlichkeit vergessen hat, um der Emsigkeit der Jesuiten auf eine Art zu gedenken, die sie nur dann erst verdient haben würden, wenn sie die Verschwornen in ihre Kirchen und Häuser wie andere geladen, wenn sie die blutigen Decisionen mit der Sorbonne gemacht, wenn sie die drohenden Edikte des Parlaments bewirkt,

kamen bei Thuan mit Ehren daraus; er vergaß sie: die Jesuiten hingegen, die an dem allen keinen Theil hatten, stellt Thuan über der Bühne auf, als diejenigen, durch deren Emsigkeit die Belagerung von Paris vereitelt wurde. Mein Leser, denke ich, wird allerdings billig genug seyn, hierinn keine Spur von Thuans Parteilichkeit zu finden.

Ich werde mich also nach andern Beweisen umsehen müssen. So eben stosse ich auf Barrieres Verbrechen. Hier benahm sich Thuan nicht sehr säuberlich; was er in der Schmähschrift des Pasquier fand, trug er, so unhistorisch es ist, in seine Geschichte über. Nach seiner Erzählung muß Barriere in seinem Entschlusse wanken, muß von einem Pfarrer darinn gestärkt, dann zu Varade, dem Rektor der Jesuiten, geführt, von demselben aufgemuntert, angeflammt, und endlich von einem andern Jesuiten, den er sich nicht einmal zu nennen würdiget, weil er um die Sache nichts gewußt hatte, mit dem heiligen Abendmale

ten bereichert, Katholiken mitunter, denen schon bei den Namen Pabst und Jesuiten die Galle gor, andere zwar ehemals Ligisten, nun aber so schüchtern gemacht, und so überstimmt, daß sie es für klüger hielten, mitzustimmen. Von so einem parteiischen Gerichte lebten die schönsten Hofnungen wider die Jesuiten auf: Nur eines fehlte; Barriere hatte die Gefälligkeit nicht, mitzustimmen. Er gestand zwar, daß er sein Vorhaben dem Jesuiten Varade in der Beichte entdekt hat; Varade aber habe ihn von sich gestossen, und weder die Beichte anhören, noch einen andern in dieser Absicht berufen wollen b). Das Parlament ließ sich nicht abschreken; und obgleich die Parlamente von Toulouse und Bourdeaux für ihn standen, traute Varade dennoch den Bewegungen des parisischen nicht, und verließ die Stadt. Heinrich IV. kannte die

a) L. 108. p. 564. Edit. Colon.

b) Du Pleix Hist. d' Hen. le gr. p. 187.

bekannte aufrichtig, es sei falsch, daß ein Jesuite den Mörder zur Beichte gehört habe, vielmehr sei er von einigen Jesuiten gewarnet worden b). Richeome verweist es dem Pasquier unerschroken vor dem Könige, daß er gelogen habe. „Er lügt, sagt Richeome c),

 „daß

a) Richeome Expostulatio apolog. c. 37.

b) Matthieu Hist. d' Hen. IV. l. 3. Plaidoyer de Montholon. Daniel Histoire de France T. 14. p. 75. Griffet Mem. p. 254.

c) Richeome Expost. apolog. Ibid.

Dennoch ist Herr Peter Philipp Wolf unverschämt genug zu sagen, Barriere habe ohne Folterzwang bekannt, daß der Jesuite Varade ihn zu diesem Meuchelmord aufgemuntert hat. (1. Th. S 276.) Es ist in der That angenehm, den krummen Schlangengang dieses angeblichen Geschichtschreibers zu bemerken. Wie er sich wendet, um aus der Lüge eine Wahrheit zu schnizen! erst muß ihm der unparteiische Thuan zur Seite stehn, eben derselbe, dessen historische Untreue durch die angeführte Stelle erwiesen wird. Dann zieht er eine Schmähschrift hervor: Les Jesuites criminels de leze

Ma-

Predig halten läßt, welche nicht Thuan, nicht Harlay, nicht das aufmerksame Parlament, nicht die Universität von Paris, nicht die Sorbonne, nur der Zimmerer dieser Schmähschrift gehört hat. Darauf läßt er die Jesuiten ihre Zuflucht zum Zwange der Folterbank, und zur Verstandeszerrüttung des Unglüklichen nehmen, da doch die Jesuiten, und mit ihnen Dupleix, des Königs Geschichtschreiber stets und immer behauptet haben, Barriere habe ausgesagt, daß er dem Varade zwar in der Beichte sein Vorhaben entdekt, aber von demselben zurükgestossen worden ist. Und endlich belegt er dieß alles mit dem unverdächtigen Zeugniße des Pasquier, den Richeome in dem Angesichte des Königes eben so viel abscheulicher Lügen, als Worte in dessen Anklage sind, beschuldiget hat. Nach so bündigen Beweisen hält es Herr Peter Philipp Wolf für ganz überflüßig, von des Scipio Dupleix entgegengesezter Nachricht Erwähnung zu thun; Es dünkte ihn, daß es der Mühe nicht lohnt, den Geleitsbrief Heinrich IV., als ein Zeugniß, daß er die Kabale des Parlaments gar wohl kannte, anzuführen. Selbst das ausdrükliche Zeugniß des Königs, daß er von einem Je-

lich nicht, daß er sich getraute, dasselbe gegen den Lügenmund des Pasquier zu halten. Nicht einmal die Dreistigkeit des Richeome, mit welcher er vor dem Könige sich wider die Lügen des Pasquier erhub, verdiente Wolfs Aufmerksamkeit, da sie ihm doch eine schöne Gelegenheit an die Hand gab, sein gewöhnliches Axiom zu wiederholen, daß die Jesuiten von jeher sehr empfindlich waren, und nicht einmal schweigen wollten, wenn sich ihre Feinde die Lust machten, ihnen Königsmord, Hochverrath, Verderbung des Menschengeschlechtes und andere Kleinigkeiten dieser Art menschenfreundlich aufzuheften. Allein wir wollen gerecht gegen den Herrn Peter Philipp Wolf seyn: denn wenn er dieß alles angeführt hätte, so würden seine vortreflichen Zeugen gegen Scipio Dupleix, gegen Matthieu, gegen Heinrich IV., und gegen Richeomes Dreistigkeit nicht bestanden haben; auch der parteiische Leser würde wenigstens in eine Art von Verlegenheit gerathen seyn, in welcher man sich befindet, wenn man gern sehen will, und nicht sieht; und, was denn nothwendig folgt, sein so schön gebautes Pasquill würde den Stachel entweder verloren, oder wider seinen eigenen Baumeister

selbst

„tet habe, und noch daselbst sich aufhalte: „es sind schon mehr als fünfzehn Jahre, daß „er von Rom wiederkehrte — — so viel „Worte, so viel der abscheulichsten, und hand„greiflichsten Lügen." Da Pasquier seinen Lügner behielt, und Thuan dennoch denselben ausschrieb, gehören sie in eine Klasse.

„Bei dieser Gelegenheit, fährt Thuan „weiter fort, wachte die Misgunst wider Je„suiten (vorzüglich seines Schwestermanns „Harläus) von neuem auf." Es ist dieß nur eine Vorbereitung, um das alles wiederholen zu können, was die Schmähschriften derselben Zeit den Jesuiten aufgebürdet haben; nämlich sie wären die Urheber des Kriegs gewe-

selbst gekehrt haben. Was er also verschwieg, verschwieg er nicht aus Untreue, sondern aus Klugheit, die er durch seine ganze allgemeine Geschichte der Jesuiten so standhaft bewahret hat, daß er allerdings verdient, allen künftigen Geschichtschreibern als Muster aufgestellet zu werden.

nig verführen lassen, und darum einen Matthieu, welcher sich als Boten der Lige bald in Italien, bald in Spanien gebrauchen ließ, nach Loreto, wo er im größten Elende starb, aus Reue verwiesen: Odo Piginas aber, der einem Korybanten gleich, in seinen aufrührischen Predigen, der Raserei kein Ziel gesezt habe, sey endlich von wahrer Wut ergriffen, unter Verschwörungen und Qualen (vermutlich des Gewissens) verschieden. Dieß alles, schließt endlich Thuan, sey in gedrukten Büchern (vielmehr in fliegenden Schmähblättern) um sie verhaßt zu machen, ausgestreut worden.

Thuans Klugheit arbeitete stets, den Rüken frei zu halten. Im schlimmsten Falle, wenn die Jesuiten sichs beikommen ließen, über alle diese Schmähungen sich vor einigen Lesern zu rechtfertigen, würde er sich aus der Schlinge ziehn, und sagen können, er habe nur erzählt, was man wider sie ausgestreut habe, ohne in die Richtigkeit, oder Unrichtigkeit der Beschuldigungen sich einzulassen. Allein

ein

die Verleumdungen zu antworten. Das eine wie das andere war eben so ganz außer dem Plane dieses parteiischen Geschichtschreibers, als es izt in den meinigen gehört, die in dieser Erzählung aufgehäuften Unwahrheiten, zu rügen, und auseinander zu sezen; um so mehr, als sich Herr Peter Philipp Wolf, der überall, wo auf Jesuiten geschmäht wird, seine Hand haben muß, in dieselbe Schlinge, nur wie gewöhnlich, noch unvorsichtiger, als Thuan, verwikelt hat.

Da die Jesuiten weder der Sorbonne, noch dem Parlamente anstanden, wie kann man sie für die Ursache eines Krieges angeben, in welchem Parlament und Sorbonne die Hauptrollen gespielt hatten, diese durch blutige Decisionen, jenes durch aufrührische Edikte. Welche waren denn also die Urheber? welcher Mittel bedienten sie sich? Man nenne sie, man entwikle ihre Kunstgriffe? unbestimmte Beschuldigungen, was mögen sie anders, als

Ver=

Thuan hervor, die Beichte und die Predigen, und zwei Urheber, den Matthieu, und den Odo Piginas. Gesezt nun Matthieu hätte den Boten der Lige gemacht, Piginas in Predigen das Volk aufgehezt, und lasse man überhaupt die Jesuiten in der Beichte und in Predigen die Sache der Lige empfohlen haben; thaten sie was anders, als ganz Paris that, was anders, als die Sorbonne entschied, was anders, als das Parlament unter Lebensstrafe gebot? thaten es nicht die protestantischen Fürsten und Pastoren wider Karl V., und wider die Ferdinande? nicht die Hussiten wider Sigismund, Matthias, Ferdinand? nicht die Hugonotten wider Ludwig XIV.? widerrechtlich gewiß, aber sind denn diejenigen Urheber des Aufruhrs, welche sich im Aufruhr nach den überwiegenden Entscheidungen der Sorbonne, nach den drohenden Edikten des Parlaments, nach den eisernen Befehlen der Heerführer schmiegen?

von dem andern? sollen wirs etwa dem unparteiischen Thuan, oder den braven Pasquillanten, aus welchen er es ausschrieb, auf ihr Ehrenwort glauben. Matthieu, der königliche Geschichtschreiber, sagt, daß die Jesuiten in ihren Predigen gemäßigter, als die übrigen, waren: die Jesuiten straften den Thuan und Arnauld Lügen: Thuan selbst brachte nur den einzigen Odo Piginas vor: für wieviel Prediger will denn Thuan, daß wir den brennenden Odo gelten lassen? Odo war ein eifriger Ligiste, wie es Millionen in und außer Paris waren. Die Jesuiten, als sie die Verleumdungen widerlegten, die Thuan wider sie anführt, geben wohl zu, daß er das Unglük hatte, im Verstande verrükt zu werden, aber von seinen rasenden Predigen wissen sie nichts; vielmehr, weil er im Ansehn beim Volke stand, wurde er manchmal herbeigeholt, einen gefährlichen Aufruhr wider diejenigen zu dämpfen, die sich dem Pöbel

we-

suiten Dod Piginas unterzuschieben, hat sich in Paris durch wütende Predigen ausgezeichnet. Er war Pfarrer zu St. Niklas des Champs, und hieß Franz Pigenat. Als er die Leichenrede des ermordeten Herzogs von Guise hielt, gerieth er in eine so ausschweifende Wut, daß er es wagte, seine Zuhörer zu fragen, ob sich unter denselben keiner finden lasse, welcher den Tod des Herzogs durch die Ermordung des Tirannen rächen wolle? der rasende Guincester zeigte seinen Zuhörern silberne Leuchter mit Satirn, welche man in Heinrichs Bethzimmer, als es geplündert wurde, gefunden hat, und sagte, der König wäre ein Zauberer, diese Satirn seine Gözen gewesen, die ihm den Mord des Herzogs von Guise anbefohlen hätten a). Ueberhaupt heißt, daß die Pfarrer und Beichtväter von der Partei der Sechszehn, welche die Gewalt, die ihnen ihr heiliges Amt ertheilt, zu binden, und zu lösen misbraucht hatten, denen, die noch fortfuh-

a) Hist. de la Ligue p. 311. 312.

wollen. Was läßt sich dem Beichthörenden nicht andichten, und in einem Lande, wo Parteigeist, Aufruhr, und Ausgelassenheit die Sitten vollends verderben, wie leicht ist es Schurken aufzufinden, die für baare Bezahlung, was man will, auch vor Gerichte, bezeugen? Selbst Thuan erzählt das Urtheil über den unglücklichen Bourgoing, weil er kein Jesuite war, auf eine Art, daß man für die Unschuld desselben mehr, als für die Aufrichtigkeit der Zeugen fühlt: Er bekennte, mit sich stets einstimmig, daß er zwar in öffentlichen Predigen seine Freude über die Befreiung der Stadt Paris geäußert, läugnete aber eben so beständig, je gesagt zu haben, daß er von Clements mörderischem Anschlage gewußt habe. Allein Zeugen standen wider ihn, erkauft oder nicht, wer mag es entscheiden, und die Richter sprachen das Todesurtheil. Haben wir nicht in unsern Tagen Beispiele erlebet? ward nicht in

*) Nevers. Traité de la prise des armes p. 467.

bischof, der Herz und Mut hatte, einer niederträchtigen Kabale sich entgegen zu stemmen, das hohe Domkapitel, die Klerisei, und ansehnliche Bürger der Stadt, alle Zuhörer der beschuldigten Predigt, staunten über die Anklage, und gaben dem Prediger das Zeugniß der Unschuld. Wenn die Kabale derlei niedrige Ränke im Angesichte derer spielt, die Mut haben zu widersprechen, und die Beschuldigung der Lüge zu überführen, was kann man sich von vagen, unbestimmten, allgemeinen Beschuldigungen versprechen, die lange hernach, als es bereits unmöglich geworden ist, tüchtige Zeugnisse aufzufinden, von scheelsüchtigen Tadlern, oder von offenbaren Feinden vorgebracht werden?

Daß es Sixtus V. gereut, die Partei der Lige unterstüzt zu haben, daß er nur fortgefahren sey, um dem Ansehn seines Vorfahrers, den die Jesuiten verführt haben, nicht entgegen zu handeln, daß er in Folge dieser herzlichen Reue den Boten der Lige Matthieu

nach

ohne der Ehre seines Vorfahrers nahe zu treten? oder hat er denn schon vergessen, was für Ursachen vor Kurzem er selbst angegeben hat a)? Sixtus war geneigt, sagte er, dem Könige die Lossprechung über den Mord des Kardinals zu ertheilen, aber die Berichte des spanischen Gesandten Mendoza, die Klagen, welche die Anverwandte der gemordeten Guisen erhoben hatten, die Macht der Verbündeten, der Abfall so vieler unzufriedener Städte in Frankreich, und die Drohungen, womit zulezt die Gesandten der katholischen Fürsten aufgetreten sind b), also nicht die Nothwendigkeit,

a) Hist. L. 95. p. 282. 283.

b) Geschah es mit Bedacht, oder war es ein Versehen, daß Thuan die wichtigste Ursache wegließ, warum der Pabst die Unterhandlungen zur Aussöhnung, wozu er Hofnung machte, abgeschnitten hat; nämlich Heinrich III., als der Pabst zauderte, schloß ein Bündniß mit Heinrich, dem König von Navarra, und nahm desselben hugonottisches Heer unter das seinige auf.

Dritten eigenen ließ? welche Reue? und dieser zu Folge hat er Matthieu, den Boten der Lige, nach Loreto verwiesen? Zwei historische Unrichtigkeiten, die Thuan und Wolf dem Mezerai nachgeschrieben haben. Mezerai war noch so unparteiisch, einen Brief, den Matthien nach Spanien gebracht haben soll, erdichtet, oder, nachdem ihn andere erdichtet hatten, bekannt gemacht zu haben: denn daß die Hugonotten die Dichtungsfabrik, und die Schmähsucht damals in einen blühenden Zustand erhoben hatten, werde ich sogleich umständlicher erweisen. Herr Peter Philipp Wolf, welcher den ganz eigenen Kunstgriff gefunden hat, in der Geschichte nur das Falsche aufzusuchen, hat uns in seinem Magazine von Fabeln, auch diesen Brief in extenso gegeben.

Matthieu wurde nach Rom zur Kongregation der Prokuratoren geschikt: die Partei der Ligisten gab ihm Aufträge mit an verschiedene Kardinäle. Aquaviva, der Jesuitengeneral, als er es erfuhr, nicht Sixtus der

Pabst

dieser erlaubte, daß ihn der General, wohin er es für gut achtete, schiken möchte. Aquaviva wies ihm also Loreto an, damit er nicht wieder nach Paris kehren, und ferner noch in die Angelegenheiten der Lige sich einmengen könnte. So erzählen es Geschichtschreiber, die zu Rom, im Angesichte der Päbste, geschrieben haben. Aber den Schmähern steht es in dieser Gestalt nicht an; sie rüken und schieben so lange, bis das Flache krumm, und das Gerade schief wird. In eben derselben Absicht, hüten sie sich ja wohl, ein Wort zu sagen, daß eben dieser Aquaviva sogleich beim Ausbruch der Lige, in Rüksicht auf die unbändige Schmähsucht der Hugonotten und anderer Jesuitenfeinde, an alle französische Provinzen eine nachdrükliche Warnung ergehen ließ, daß sich die Jesuiten in Frankreich zu keiner Faction schlagen, und weder der königlichen Partei, noch der Lige Erwähnung thun sollen. Aber die aufrichtigen Geschicht-

narchien erheben, sind nun auf einmal so nachgiebig, daß sie die Jesuiten in Frankreich, ungeachtet des ausdrüklichen Verbotes, den sie von ihrem Generale erhalten haben, die Urheber des bürgerlichen Krieges und eine mächtige Stüze der bedrängten Hauptstadt werden lassen.

Dem Herrn Peter Philipp Wolf zu Liebe will ich bei dieser Gelegenheit die Mordgeschichte derselben Zeit, so ungern ich auch daran komme, etwas umständlicher entwikeln, damit er einmal, da ihm, wie es scheint, die Angelegenheiten Frankreichs so sehr am Herzen liegen, im Stande sey, einzusehen, wer eigentlich die wahren Urheber des ganzen Greuels gewesen seyn, eine Einsicht, die ihm, wie ich hoffe, den Hinblik auf das heutige Frankreich in mancher Rüksicht schärfer und deutlicher machen kann.

Es war bereits im Jahre 1557, als noch kein Jesuite in Frankreich reichskräftig fußte, denn sie sezten sich daselbst erst 1563 fest, daß der Saame

selben würdig, durch Klugheit sowohl, als durch Tapferkeit. Des einen Neid konnte sich mit dem Glanze des andern nicht vertragen: Montmorency gewann zwar das Herz Heinrichs II. wieder; allein sein Gönner starb mitten unter den Freuden der Hochzeitfeier; und unter Franz II. verließ Montmorency den Hof, aus Verdruße über das große Uebergewicht der Guisen. Die bourbonischen Prinzen, unter denen sich der Prinz Condé auszeichnete, waren mit den Guisen um so weniger zufrieden, als sie glaubten, daß ihnen, als nahen Verwandten des königlichen Hauses mehr Theil an der Regierung, als den Guisen gebühre. Mit diesen vereinigte sich Montmorency in gleicher Absicht, und zog zum Bunde seine drei Neffen, worunter der Admiral Coligni das größte Gewicht hatte. Hier war der Grund zu allem dem namenlosen Elende geleget, so seine eisernen Flügel gar bald über ganz Frankreich verbreitet hat.

Die

den Condé der hizigste. Zu Ihnen schlugen sich bald alle Hugonotten, die durch das Ansehn der Prinzen, und des Admirals Coligni die freie Ausübung ihrer Religion zu erzwingen hoften. Hiemit waren die zwei Factionen bereits im Innersten Frankreichs, bevor noch Jesuiten dahin gekommen sind; denn dieß alles geschah sogleich nach Heinrichs des Zweiten Tode im Jahre 1559. Nicht die Guisen, nicht Katholiken, noch weniger die Jesuiten, sondern die Bourbonier, die Coligni, die Hugonotten waren die Urheber des verderblichen Bundes. Ihre angehofte Freiheit wollte nicht vor sich gehn, sie foderten also troziger, und übten Gewaltthätigkeiten aus, ja sie, die den Katholiken so gern Mord und Verschwörung vorwerfen, verirrten sich soweit, daß sie sich zu Amboise verschworen, den König und die Guisen aufzuheben. Ihr böses Vorhaben wurde entdekt und vereitelt.

der Prinzen und der Coligni zu widerstehen. Aber als im zweiten Jahre des angetretenen Reiches Franz II. starb, Katharina die Königinn ihre Gunst den Hugonotten schenkte, und der neue König Karl IX. nur erst zehn Jahre alt war, glaubten die Guisen, daß es nun Zeit wäre, auch für sich einen Anhang zu suchen. Franz Guise gewann gar bald den alten Montmorency, der nun sah, daß die Hugonotten alles Ernstes damit umgiengen, die katholische Religion zu verdringen; zu beiden gesellte sich Saintandré, und dieses Triumvirat, wie es die Hugonotten spottweise nannten, war der Grund zur Lige, welcher man hernach den Namen der heiligen gegeben hat. Da inzwischen die Hugonotten bewafnet in den Vorstädten von Paris schwärmten, die Kirchen der Katholiken entehrten, und allerlei Unfug trieben, verließen die Dreimänner den Hof, und zogen nach sich eine lange Reihe der Vornehmsten des Adels,

und

als die Jesuiten nach Frankreich gekommen sind. Schon brach der erste Krieg zwischen den Hugonotten und Katholiken aus, schon sezte sich Condé in den Besiz vieler und wichtiger Städte, schon rissen die Hugonotten Altäre nieder, plünderten Tempel, und würgten die Priester, als Herzog von Guise mit königlichen Truppen die Hugonotten auf das Haupt schlug. Und dennoch sind wir nur erst im Jahre 1562, noch vor der Aufnahme der Jesuiten in Frankreich, woraus das äusserst parteiische Vorgeben des Thuans, und das ganz unvorsichtige Nachschreiben des Herrn Peter Philipp Wolf, so deutlich erhellet, daß ich mich nun, meiner Absicht gemäß, der fernern Entwikelung dieser blutigen Auftritte überhoben glaube.

Nur an eines muß ich den Hrn. Pet. Phil. Wolf noch erinnern; denn er scheint, es entweder nicht gewußt, oder mit Bedacht vergessen zu haben, daß es eben dieser Franz Guise Herzog von Lothringen gewesen ist, den ein Hugonot-

Hugonotten, als er noch am Leben war, und selbst nach seinem Tode mit den abscheulichsten Lästerschriften verfolgt haben. Ich denke hier, dem Herrn Wolf einen freundschaftlichen Dienst zu erweisen, wenn ich ihm den Charakter derjenigen zeige, aus welchen er größtentheils seine Fabelsammlung zusammengestoppelt hat. Ich will hier nicht aus meinem eigenen Munde sprechen, „und gewiß, es ist ganz offenbar, daß es damals „die gewöhnliche Schreibart der Hugonotten „gewesen ist, alle diejenigen, die ihnen nicht „gewogen waren, durch tausend ärgerliche „Pasquillen und unverschämte Satiren, erbärmlich zu lästern, ohne daß sie weder Verdienst, noch Stand, weder Könige, noch „Prinzen, weder Prälaten, noch sonst etwas, „so den Menschen unverlezlich und heilig ist, „geschont haben. Ich für meine Person kann „versichern, daß ich eine große Sammlung „von zehn Foliobänden gesehen habe, die

„alle

„Lust hatte, ihnen zu helfen, wider den Kö-
„nig von Navarra, seitdem er sich mit den
„Katholiken vereiniget hatte, und insonder-
„heit wider den Herzog von Guise, und den
„Kardinal von Lothringen, Erzbischof von
„Reims, gerichtet haben, und worinnen al-
„les ausgegossen ist, was es nur schändliches
„geben kann, was je an erdichteten Ver-
„brechen, an Beschimpfungen, an heftigen
„Schmähworten Lästerung und Bosheit aus-
„gesonnen hat (Memoires de Castelnau), so
„daß auch diejenigen, denen die Ehrliebe und
„gesunde Vernunft nur sehr mäßig zugetheilt
„ist, diese thörichten und unverschämten Schrif-
„ten nicht ohne die äußerste Verachtung, nicht
„ohne gerechten Widerwillen gegen die un-
„verschämten Urheber derselben, auch nur ei-
„nige Minuten ansehen können.“ a) Bayle
findet zwar, den Kalvinern zu Gefallen,
Maimbourgs Anmerkungen sehr boshaft: al-
lein ich habe die Stelle mehrmal durchgelesen,

a) Maimbourg Histoir. du Calvin. p. 151. 152.

dieser Giftmischer zu warnen, ein Fall, der mir sehr unangenehm wäre, indem ich es nicht läugnen könnte, auf demselben Wege schon manche Bosheit verübt zu haben.

Es ist beinah seit drei Jahrhunderten eine löbliche Gewohnheit, daß diese Herren, nachdem sie mit Morden, mit Empörungen, mit Gewaltthätigkeiten, mit blutigen Kriegen vorausgegangen sind, mit nichts sich geschäftiger machen, als den Katholiken, wenn sie Gewalt mit Gewalt abtrieben, Mord, Empörung, und Kriege vorzuwerfen, so daß es kein Wunder ist, wenn sich diejenigen den Vorwurf der Bosheit zuziehen, welche frech genug sind, die Bosheit der Verleumdungen, ich will nicht sagen, aufzudeken, sondern auch nur anzuzeigen. Maimbourg hat doch die zehn Foliobände von Schmähschriften nicht erfunden, nicht einmal zergliedert, nur angezeigt: und liest man denn nicht bei Castelnau: „Die Hugonotten haben bei allen Ge=

„legen=

„ligen angestellt, welche die Schriften, die „man wider die Guisen ausgestreuet hat, ge„drukt und feil geboten haben b).“ Und wiederum: „Es habe unter Franz II. eine Menge Lästerschriften wider die Regenten des „Reichs gegeben: allein keine einzige sey bei„ßender und beleidigender gewesen, als eine „Schmähschrift, der Tyger genannt c).“ Ja sagt nicht Bayle selbst: „Es wäre zu wün„schen, daß die Reformirten nicht so viel „Lästerschriften, nicht so viel Satiren wi„der diesen Herzog, und wider den Kardinal, „seinen Bruder, hätten druken lassen. Sie „haben hierinn, weder nach den Regeln des „Evangeliums, noch nach der Vorschrift der „Klugheit gehandelt: indem dergleichen Schrif„ten einen sehr mächtigen Feind immer mehr „und mehr reizten, und ihm Scheingründe

a) Memoires de Castelnau l. 2. c. 7.

b) La Planche Hist. de France sous François II. p. 385.

c) Dames galantes T. II. p. 374.

schreiber, wozu ich aber die zehn Foliobände nicht zähle, stimmen für das leztere b).

Allein, wie dem immer sey, dünkt es mich viel wichtiger, zu untersuchen, warum Bayle die Schmähschriften der Hugonotten unter die Scheingründe angesezt habe, vorzüglich aus dem Grunde, weil ich hieraus eine Erklärung der Bosheit zu ziehen hoffe, deren er Maimbourgs Anmerkungen beschuldiget hat. Bayle nämlich hält es, wie michs nach dem Zusammenhange dünkt, für boshaft, die Lästerungen einiger hizigen Köpfe allen Reformirten aufzulegen. Ich will nicht sagen, daß die Reformirten von jeher alles, was ein Jesuite wider ihren guten Willen gethan, gesagt, oder geschrieben hat, sogleich

a) Bayle, hist. und krit. Wört. Guise.

b) Dupleix sous Franç. II. p. 619. Spondan. ad ann. 1560. N. 16. Mezerai T. II. p. 785. Popelin. L. 6. p. 104. Maimbourg Hist. du Calvin. p. 151.

kann: Aber wenn über einen Gegenstand, in einem Reiche, in kurzer Zeit von etwa zehn Jahren zehn Foliobände voll von Lästerschriften erscheinen, wenn sie, ungeachtet einer wachenden Polizei gedrukt, feil geboten, verbreitet werden, wer wird sichs aufbinden lassen, daß nur wenige daran arbeiteten, nur wenige miteinverstanden waren? Wenn man ferner erfährt, daß sie aller Orten mit ähnlichen Waffen ausgezogen sind, und zum Theile noch ausziehen, indem sie wenigstens die Lügen und Lästerungen, die ihnen ihre rühmlichen Vorfahrer in die Hände überliefert haben, mit vieler Emsigkeit aufsammeln, in Büchern und Blättern ewig wiederholen, keine Gegenbeweise anhören, den Widerlegungen nur stumpfen Wiz und elenden Spott entgegenstellen, wird man die Schmähsucht nur auf einige brausende Köpfe beschrenken müssen, oder wohl auch berechtiget seyn, tiefer sizenden Unrath zu riechen, und ein frommes Systemchen zu vermuten, worinn der weise

Rath

gedehnt wird.

Wir haben uns bei dieser Gelegenheit von unserm unparteiischen Thuan entfernt, eben da wir seine Parteilichkeit in einer Stelle eingesehen haben, die er, wenn nicht aus Rechtschaffenheit, wenigstens aus Klugheit hätte weglassen sollen. Die Jesuiten waren die Urheber einer Lige nicht, welche schon 1558 begann, und 1561 in voller Kraft bestand; sie waren die Ursache eines Krieges nicht, der schon 1562 öffentlich ausbrach, und hinter einander, kaum als Friede gemacht ward, wiederholt wurde. Ihr Piginat war kein rasender Prediger, und ihr Matthieu kein Bote der Lige. Die Aufträge, welche er an einige Kardinäle übernommen hat, kamen ihn theuer zu stehen, wenn gleich seine Verweisung nach Loreto kein Werk des Pabstes, sondern des Generals der Jesuiten war. Pabst Sixtus endlich schien so wenig Reue wider seine Anhänglichkeit an die Lige gefühlt zu haben,

daß

ihm selbst, dargestellt habe, und verdammt sich mit seinen eigenen Worten zu derjenigen Parteilichkeit, die jeden Geschichtschreiber in den Augen der redlichen Welt brandmarket, wenn gleich die unredliche sich noch so unartig gebärdet, und der Lüge Glük wünscht, in einem aufgeklärten Lande über die Wahrheit gesiegt zu haben.

Einer andern auffallenden Parteilichkeit hat sich Thuan in Ansehung der rühmlichen Rede schuldig gemacht, die Heinrich IV. selbst an die Glieder des Parlamentes zum Schuze und zur Vertheidigung der Jesuiten gehalten hat. Sie war so rühmlich für die Jesuiten, zu gerade wider Harlay, Thuans Schwestermann, zu sehr selbst des Thuans Gesinnungen entgegen, und den Lästerungen, welche er gelten zu machen suchte, allzusehr zuwider, als daß wir es von seiner Unparteilichkeit erwarten, in seiner Geschichte Heinrichs ganze Rede lesen zu können. Nachdem er die Rede, worinn Harlay allen Gift ausgegossen, und

alle

wort nur einen mageren Auszug, gleich als ob mehr daran gelegen wäre, die Verleumdungen eines brausenden Parlamentspräsidenten, als die menschenfreundliche Widerlegung eines gerechten Königs auf die Nachwelt zu bringen. Nicht genug, der eigentlichen Rede seines Souväns allen Eindruk zu rauben, den sie unfehlbar machen würde, sezt er derselben Aechtheit in Zweifel: so unbesonnen dieses Unternehmen auch scheinen mag, fand er doch einen Weg, seine Absicht zu erreichen, ohne sich der Beschuldigung einer offenbaren Unwahrheit bloß zu geben. Er bezieht sich auf eine italienische Ausgabe der königlichen Rede, und beschuldiget sie vieler Zusäze von Dingen, die es dem Könige nie eingefallen wäre, zum Nachtheile einer so ehrwürdigen Versammlung zu sagen. Es war leicht vorherzusehen, daß mit dieser italienischen Rede, die mir nie zu Gesichte kam, auch die übrigen, welche man damals in lateinischer und französi-

aus seinem zugleich und aus Thuans Munde, hat aber die Vorsichtigkeit seines Geschichtschreibers, der sich auf die Ausgabe in italienischer Sprache beschrenkt, entweder nicht eingesehen, oder überflüßig gehalten; denn er giebt sich mit folgenden zufrieden: „De Thou „war gegenwärtig, als der König dem Prä„sidenten diese Antwort gab. Er versichert, „daß er sie mit besonderer Sorgfalt (das Ei„gentliche zu bergen) aufgezeichnet habe, in„dem die Jesuiten nach Verfluß eines Jah„res zu Tournon in Vivarais eine unter„schobene Antwort druken ließen, worinn ei„ne Menge liebloser Ausfälle auf das Par„lament vorkommen, an die der König nie „gedacht hätte a).“ Es ist sonderbar, daß Herr Pet. Phil. Wolf bei seinem de Thou die Ausgabe in der italienischen Sprache übersehen, dafür aber mehr noch als sein Thuan gesehen hat, es haben nämlich die Jesuiten diese unter=

a) Peter Philipp Wolf, allge. Gesch. der Jes. Band II. Buch 8. S. 198. Anmerk.

einmal weniger, und sogleich darauf mehr, als er gesagt hat, auf den Mund zu legen. Ich will Thuans Stelle selbst hierher sezen: „Alles dieses wollte ich, der ich selbst zuge„gen war, um so emsiger niederschreiben, da„mit die Eitelkeit einer Erzählung offenbar „werde, welche in italienischer Sprache „geschrieben, und das Jahr darauf zu Tour„non in Vivarais gedrukt worden ist: in die„ser Erzählung kömmt Vieles vor, so der Ehre „des erhabenen Parlaments nachtheilig, und „aus dem Munde des guten Königs nie ge„kommen ist: Einiges ward auch aus Gerüch„ten aufgesammelt, und als eine Antwort „auf dasjenige angegeben, was Harlay nie „gesagt hatte a).“

Herr Pet. Phil. Wolf merkt wohl an, daß Mangold in seinen Reflexionen wider einen Fortsezer der fleurischen Kirchengeschichte die Aechtheit

a) Thuan. Hist. L. 132. p. 1047. Edit. Francoford.

worden seyn. Sie haben es den schlauen Herren von Portroyal, und den wakern Recensenten oder Monatschreibern deutscher Nation, mit gutem Erfolge abgelernet, in Dingen, auf welche sie nichts zu antworten wissen, nur mitleidig anzuzeigen, die Jesuiten hätten sich zwar alle Mühe gegeben, dieses zu widerlegen, und jenes zu erweisen, allein in beiden Fällen seyn die Gründe so schwach, daß es viel leichter ist, gar nichts zu sagen, als gründlich darauf zu antworten, womit sich denn der unparteiische Leser auch meist zufrieden giebt, dem weisen Rathe der Hochedlen folgt, und die Lüge, wie sie ist, rein, ungefälscht, und durch keine Gegengründe verhunzt, aus ihren Händen übernimmt.

Dennoch werde ich mir die Freiheit nehmen, die Beweise für die Aechtheit dieser königlichen Rede hier anzuführen, und so lange für gründlich zu halten, bis sich Herr Wolf, Pater Alexander, oder sonst ein Herr, dem

sich nicht etwa schmeicheln, eine wirkliche, nicht angebliche Schwäche, oder ein paar wizige Einfälle, da man Beweise verlangt, würden der Geißel der Kritik ungestraft entgehen können.

Hier ist die Rede von keiner italienischen Ausgabe zu Tournon. Ich habe sie nie gesehen. Die Rede geht von den Ausgaben an, die in Frankreich, in Rom, und anderswo gemacht worden sind, die man dem König selbst übergeben und zugeeignet hat, wider welche Thuan, wiewohl sie noch vor dessen Ausgabe der Geschichte in großer Anzahl erschienen sind, nie ausgenommen hat, und gegen die sich selbst hugonottische Schriftsteller nicht mit dem kahlen Vorwurfe von Unächtheit, sondern mit dem noch kahlern von des Königs Irreführung gedekt haben.

Ich habe Thuans erste Ausgabe nicht an der Hand; allein soviel ich aus dessen Testamente ersehe, welches am Ende des dritten

Toms

ten trift, wie man sich nach seinem Tode, wenn er eher stürbe, in Rüksicht auf die Ausgabe seiner fertig liegenden Geschichte, zu betragen habe. Nun aber erschien Heinrichs vollständige Rede bereits im Jahre 1607. a) Becan gab sie in seinen Miscellaneen heraus 1610 und 1611 b). Eudämon eben dasselbe Jahr in seiner Widerlegung des Antikoton c). Matthieu, der seine Geschichte dem Könige zugeeignet hat, und Dupleix, der andere königliche Geschichtschreiber, haben die Rede des Königs im ganzen Umfange geliefert: die Nachrichten des königlichen Ministers Villeroy, welcher so gut als Thuan Ohrenzeuge der Rede ist, kamen erst nach dem Tode desselben heraus, wurden aber von dem Sohne des Ministers, und der ganzen Familie als kostbare und wahrhafte Reste des großen Mannes anerkannt. Sie enthalten

 gleich-

a) Possevini Apparatus sacer T. II. p. 419.

b) Becani Quaestiones miscellaneae.

c) Joann. Eudaemon Confutat. Anticotoni.

hätte, die Aechtheit dieser Rede überhaupt, und nicht nur die Aechtheit einer italienischen Ausgabe anzustreiten. Nichts war leichter und natürlicher, als damals, da die Sache noch im frischen Angedenken war, da Heinrich, da Harlay, da die königlichen Minister, da die Parlamentsglieder, alle Ohrenzeugen, noch am Leben waren, dieser so umständlich angeführten, so oft wiederholten, so sehr ausgebreiteten Rede zu widersprechen: warum that es Thuan nicht? warum erhub er sich nur wider die tournonische Ausgabe in italienischer Sprache, die so ganz verschwunden ist, und sagte kein Wort von Becan, von Eudämon, von Matthieu, von Dupleix, von Villeroy, deren Zeugnisse in den Händen aller Welt waren? Nicht genug, die folgenden Geschichtschreiber Frankreichs, oder Apologisten der Jesuiten führen diese Rede Heinrichs ohne alles Bedenken, und mit so großer Sicherheit an, daß man gewiß seyn kann, die Aechtheit

heit

den chronologischen Auszug des Maquiers anführen.

Noch mehr, außer den offenbaren Feinden der Jesuiten, und einigen neueren Lästerern kenne ich keinen, den Pater Alexander, und Herrn Philipp Wolf in Ehren ausgenommen, der es gewagt hätte, die Aechtheit dieser Rede ausdrüklich anzustreiten. Selbst die kalvinischen Pastoren, denen Becan zu Leibe gieng, in dem Jahre, als der große Heinrich starb, und Harlay und Thuan noch lebten, stellten ihm wider die Rede Heinrichs kein anderes Schild entgegen, als daß sie der König nicht freiwillig, sondern nothgedrungen von den Dolchen der Jesuiten, abgehalten, und mit Lügen gefüllt habe a). So gar in unsern Zeiten, da die Prokuratoren der Parlamente allen ihren Gift wider die Jesuiten aushauchten, hat keiner die Aechtheit dieser königlichen Rede in Zweifel gezogen, vielmehr hat

a) Becan Quaest. Batav. Quaest. 17. Edit. Mogunt. 1611. p. 135.

derſelben nicht hinlänglich gekannt haben a).

Zur Strafe ſeines Unglaubens oder, was mich treffender dünkt, ſeiner Untreue ſoll Herr Pet. Phil. Wolf von Rechtswegen gehalten ſeyn, die Rede Heinrichs ſo vollſtändig, als ſie uns Juvencius aufbewahret hat, in der gegenwärtigen Ueberſezung zu leſen, wobei es ihm jedoch erlaubt ſeyn ſoll, des guten Heinrichs zu zürnen, die Augen aus frommen Unwillen zu verdrehen, und die Ränke zu bewundern, mit welchen die Jeſuiten Heinrichs Herz und Verſtand gefeſſelt haben. Genug, er ſoll ſie leſen; ſie lautet alſo:

„Er freue ſich, ſagte der König, daß das Parlament ſo viel Sorgfalt für ihn und für das Reich hegt: es ſey ihm alles bekannt, was man ihm izt weitläufig vorgetragen hat: er habe es durch mehrere Jahre überdacht, und mit Genauigkeit abgewogen. Aber anders müſſe ein Gerichtshof, und anders ein

Reich

a) Requiſitoire de M. Ripert de Monclar Procur. gener. au Parlem. d' Aix. p. 6.

vielmehr die Bahn zu denselben durch ein eigenes Gelübde verlegen. Wenn ihr das für Stolz haltet, daß sie sich den Namen Jesu beilegen, den ihnen die Kirche verliehen hat, was werdet ihr von denen denken müssen, welche ihre Benennung von der heiligsten Dreifaltigkeit abgenommen haben? Sie sind, sagt ihr, von der Sorbonne verdammt und abgewiesen worden: aber ebendiejenigen, welche die alte Sorbonne, aus Eifersucht, oder Unwissenheit in ihrem Institute verworfen hat, weist die neue nicht zurük, ertheilt ihnen vielmehr das gebührende Lob. Aber **ihre Art zu lehren und zu handeln**, wird, wie ich denke, **die Universität zu Paris so lang nicht gutheißen**, als lange sie sehen wird, **daß ihre Schulen blühen**, und **zahlreich besucht werden.** Keiner Stadt liegt mehr daran, daß sie zurükberufen werden, als dieser Hauptstadt, denn sie werden eine Menge Jünglinge mit sich bringen, die **ihnen über Frankreichs Grenzen**, ob

durch meine Edikte, und eure Dekrete der Stadt, dem Königreiche und der Universität einverleibt werden: und es freut mich, daß eben dieses mir und meinen Zeiten aus Gottes sonderbarer Güte aufbehalten war. Aber es ist eine Art Leute, vom Geiste der Empörung besessen, ihren Königen feind: denn sie haben die Partei derjenigen ergriffen, die wider mich verbündet waren. Dieß war das Loos und das Unheil derselben Zeiten: sie fehlten aus Irrtum, wie viele andere, und weniger, als viele andere: Religion und Gewissen haben sie hingerissen. Aber ich hoffe, und will es durch Wohlthaten dahin bringen, daß sie in Zukunft mir und meinen Verhältnissen ganz ergeben seyn werden. Sie sind durch kein Band der Gelübde, wie diejenigen vorgeben, die ihre Geseze nicht kennen, an den König von Spanien gebunden, und schwören nicht so auf des Pabstes Willkühr, daß sie die Treue abschwören, welche

sie

haben?

Ihr tretet wieder auf mit Barrieres und Chatels schwarzen Thaten: zwar gefällt mir eure Liebe und Sorgfalt für mich: allein den Barriere hat kein Jesuit zur Beichte gehört: einer derselben hat mich über den Anschlag des Bösewichts gewarnet: ein anderer hat es versucht, ihn durch Ankündigung ewiger Strafen vom Königsmorde abzuhalten. Daß Chatel nicht wider sie gezeugt hat, seyd ihr mir selbst der bündigste Beweis: denn wenn sich so was vorgefunden hätte, würdet ihr es gewiß in eurem Dekrete nicht verschwiegen, auch nicht ohne Züchtigung gelassen haben. Wenn auch derjenige, den ihr der Strafe würdig geachtet habt, Anschläge wider mein Leben gefaßt hat, ist es billig, daß man des einen wegen alle verdammt? Soll ich etwa für die Diebstähle, Räubereien und Verbrechen derjenigen stehn, die einst meiner Fahne gefolgt sind? Ich aber verzeihe ihm, und allen denen gern, die mich beleidiget haben, und

innerungen auf: sondern betet, wie ich alle Unbilden, sie mögen heimlich, oder öffentlich geschehen seyn, mit freiwilliger Vergessenheit: oder wenn ihr das Böse einiger Jesuiten anführt, so vergeßt nicht das Gute der andern, in Frankreich sowohl, als in Spanien, denn ihr wisset doch, daß sie meine Aussöhnung mit der Kirche aus allen Kräften befördert haben.

Aber euch liegt die Aussicht in die Zukunft, die Ruhe des Reichs, die Eintracht der Akademien am Herzen. Sie flössen Jünglingen eine verderbliche Lehre ein: sie loken dieselben auf allerlei Arten an sich, und wählen sich die beßten aus: sie bereichern sich, breiten sich immer weiter aus, und können den Durst ihrer Habsucht nicht stillen. Ueber ihre Lehre habe ich mit vieler Mühe nachgesucht: daß man ihnen diejenige, welche ihr dafür angebt, fälschlich angedichtet hat, ist mir aus diesem Grunde einleuchtend, weil sich in dreißig Jahren, seit sie in Frankreich lehren,

genommen waren, und alles, was unter ihnen vorgeht, gar wohl kannten; nachmals aber entlassen worden, und bisweilen auch zu den Kezern übergetreten sind, haben ihnen dennoch dieß Verbrechen einer verderblichen Lehre nicht aufgeladen. Ist es wohl wahrscheinlich, daß sie so was, wenn es ihnen bekannt wäre, unterlassen haben würden, da sie übrigens in Auffsammlung der Lästerungen so emsig sind, um sie zu gleicher Zeit den Jesuiten aufzuheften, und von sich den Schandfleken ihres Abfalles abzustreifen?

Allein sie werben Jünglinge in ihre Versammlung an, die ausgezeichnete Gaben des Herzens und des Verstandes haben. Auch ich, wenn ich Soldaten werbe, wähle mir die Beßten, und Stärksten aus: auch ihr würdet in eure Versammlung nur die Ausgewähltesten aufnehmen, wenn ihr nicht bisweilen mehr auf Gunst, als auf Kraft und Tugend Rüksicht nehmen wolltet. Sie schleichen sich ein, breiten täglich sich weiter aus, drin=

sind auch wir auf keinem andern Wege gelanget. Die sie der großen Schäze wegen beneiden, täuschen sich sehr. Als sie das Land verlassen mußten, fanden sich in allen ihren Häusern kaum zwölftausend a) jährlicher Einkünfte, und daß sie sich auch hierinn nicht verirren können, dafür habe ich in meinem Edikte gesorgt.

Man sagt, sie mengen sich in fremde, auch in öffentliche Geschäfte; so lasse man sie nicht herbei: sie deken die geheimen Anschläge der Könige auf; so theile man sie ihnen nicht mit. Ich will alles, was mir nur beikömmt, aus ihnen erfahren; sie sollen von mir nichts, als was mir belieben wird, hören.

Zulezt habe ich bemerkt, sobald ich angefangen habe, ihre Wiederherstellung in Erwegung zu sezen, seyn mir vorzüglich zwei Gattungen Leute entgegen gestanden, die Kezer nämlich, und die Geistlichen eines ausgelas=

a) Ich denke Livres.

ne Wesen dadurch nicht Schaden leide, dafür werde ich Bürge seyn: wir haben schon schwerere Dinge durchgesezt a)."

Dieß war Heinrichs IV. Rede an die versammelten Glieder des Parlamentes, in Gegenwart der Königinn und der königlichen Minister gehalten, wodurch Harlay, welcher sich der Ausfertigung des königlichen Dekretes am hartnäkigsten widersezte, so sehr erschreket wurde, daß er den Gliedern des Parlamentes, die er zuvor für sich gestimmt hatte, nun selbst anrieth, dem Willen des Königs nachzugeben. Ich empfehle dieselbe dem Herrn Wolf und Konsorten zur fleißigen Lesung und Wiederlesung, denn sie finden darinn alle Schmähungen im Kurzen widerlegt, mit welchen sie ihre ehrwürdigen schwarzen Bände gefüllt haben.

Ich kehre nun wieder zu meinem Thuan zurük, denn ich habe ihm noch manche Wahrheit

a) Juvenc. Hist. S. J. Pars V. L. 12. Num. 64. p. 71.

lichkeit in England selbst, von der Verschwö-
rung wider das theure Leben der unvergeßli-
chen Elisabeth, und andern blutigen Auftrit-
ten in diesem Lande der Freiheit, vermutlich
wider seinen Willen eingeschlichen haben. Nur
eine will ich zum Beweise anführen. Cecil der
Blutigel der Katholiken, unter Jakobs Re-
gierung, als das Urtheil denjenigen, die sich
zur Schuld der Pulververschwörung bekennt
haben, vor einer zahlreichen Volksmenge vor-
gelesen wurde, ließ auch so manches unver-
merkt einfließen, woraus gefolgert werden könn-
te, die katholischen Priester, und vorzüg-
lich die Jesuiten wären mitverschworen, oder
wohl auch Urheber der Verschwörung gewe-
sen. Der gerechte Mann hofte ganz gewiß,
die Unglüklichen, in der Verwirrung, worinn
sie waren, würden des feinen Zusazes nicht
achten, und durch die übliche Bestättigung
des vorgelesenen Urtheils die Jesuiten als
Mitschuldige verdammen. Aber die Gewis-

sen-

in ihr Bekenntniß ganz falsch eingeschaltet worden. Eben dieses freie Bekenntniß wiederholten sie noch in der Stunde ihres Todes zu einem zahlreich versammelten Volke bis auf den Augenblik, der ihr Leben schloß. Daher kam es, daß die Lüge, welche noch im allzufrischen Andenken war, von der Verschwörungsakte wegbleiben mußte: wessen es den wakern Robert Cecil schämte, dessen schämte es den biederen Thuan nicht. Denn er erzählt, die Verschwornen hätten ausgesagt, daß von den katholischen Priestern beinah keiner an der Verschwörung Theil genommen habe: Der kluge Geschichtschreiber mußte sich diese Thüre offen halten, um einer andern Lüge den Eingang nicht zu sperren, Garnet nämlich, der Jesuite, sey durch das einhellige Bekenntniß aller Verschwornen wegen der Theilnehmung an diesem Verbrechen überwiesen worden; unbekümmert, daß ihn Challonier a)

Vat:

a) Memoires pour Servir a l' Hist. T. II.

Beirlink k), Eudämon Joannes l), und viele andere der Lüge überführen. Dieß mag unterdessen genug seyn, den Thuan als Geschichtschreiber kennen zu lernen.

Ich führe nur noch eine Stelle aus Lagomarsini an, worinn er diesem biederen Manne die treulose Kunst vorwirft, alles dasjenige zu deken, zu bergen, und mit Stillschweigen

a) Annali del Sacerdotio, et dell' Imperio T. I. ad an. 1605. p. 78.

b) Hist. S. J. P. V. l. 13. num. 56.

c) Annal. ad an. 1605.

d) Tom. II. L. 3. p. 715.

e) Histoire de France ad an. 1606.

f) Dictionaire Hist. portat. T. I. Edit. Paris. de 1755. p. 590.

g) Histoire de France T. III. p. 1271.

h) Lenglet du Frénoi Methode pour lire l' hist. T. IV. p. 301.

i) Maquier Comp. Chronolog. ad. an. 1606.

k) Suarezii Defensio fidei cathol. l. VI. c. 11. n. 6.

l) In Apologia p. 850. et seqq.

nachtheilig seyn kann. In der That ein sel-
tenes Glük für den Gerichtshof, dessen Prä-
sident er war, wenn er sich daselbst als Rich-
ter eben so unparteiisch, als hier in seiner
Geschichte betragen hat, wir wollen den Lago-
marsini selbst hören.

„Erlaube nun, sagt er, du Herold der
„Wahrheit, daß wir deine Kunst, die Wahr-
„heit zu bergen, betrachten a). Da du in
„deiner Geschichte so unverdrossen warst, die
„Fehler, und die Schande der Menschen aufzu-
„deken, daß kaum irgend ein Gutgesinnter
„dem Ehrenraube entgieng, warum hast du
„dich zur Empfehlung der Tugenden, und

„zur

a) In Jacob. Auguſt. Thuanum Poſteritatis nomine, ad quam ille quoquam ſuo Carmine provocarat, Actio.

Diese Klage wider Thuan kam in Rom heraus 1756., und steht in einer Sammlung, welche den Titel führt: Julii Pogiani Sunenſis Epiſtolae et Orationes, olim collectae ab Ant. Mar. Gratiano, nunc ab Hieron. Lagomarſino. ---

„geben sollen. Warum hast du die Schande „aufgefangen, die Ehre vorübergelassen? wa= „rum das Meiste so erzählt, daß es uns nur „von derjenigen Seite, die deiner Absicht zu „lästern günstig schien, sichtbar geworden, „von der andern Seite hingegen, woran uns „mehr gelegen war, verstekt geblieben ist? „Deine ganze Geschichte ist voll von derlei „Umhüllungen der Wahrheit. Wir würden „nicht fertig werden, wenn wir sie einzeln „anführen wollten — — Aber dieß können „wir zuverläßig sagen, daß du in allen den „hundert acht und dreissig Büchern deiner Ge= „schichte alles mit dem Schleier gedekt hast, „was entweder den Kezern zur Schande, oder „den Katholiken zur Ehre gereichen kann.“

Diese schöne Kunst, die Wahrheit zu ber= gen, ist nicht die einzige gute Eigenschaft unsers Geschichtschreibers. Er verstand sich auch auf eine andere noch edlere Kunst, näm= lich die Wahrheit ganz umzudrehen, wenn sie

ihm

Eigenen geschöpft, oder nur die Dichtungen anderer fruchtbaren Köpfe benuzt habe; aber es ist gewiß komisch zu lesen, wie er die vielen Verschwörungen wider das Leben der Könige, sie mögen nun wahr, oder erdichtet seyn, einzuleiten pflegt. Sein Meuchelmöder reist gemeiniglich durch die vornehmsten Städte von Europa, und sammelt sich aller Orten Mitschuldige auf, damit, denke ich, sein Vorhaben um so besser verschwiegen bleibe, und die Strenge des Geheimnißes der Ausführung um so mehr Vorschub gebe. Der Pabst, als das kirchische Oberhaupt der Katholiken spielt allemal die Hauptrolle; denn was hätten auch Päbste auf Peters Stuhle anders zu thun, als Gifte zu mischen, und Dolche wider Könige zu spizen? Die zweite Rolle wird meist dem Könige von Spanien, oder sonst einem Fürsten, der in Frankreich verhaßt war, oder wenigstens einigen Kardinälen aufgetragen. Bisweilen wird auch ein Minister von Wien, oder ein anderer von Madrit zu dieser Ehre gelassen.

ger als betrügen wollen, sondern nur die Rechte eines Geschichtschreibers mit den Rechten eines Komedienschreibers in eine angenehme Verbindung gebracht. Daher ist es ihm leicht, in die Geheimnisse der Kabinette zu dringen; Er weiß alles, was hie und da, bei geschlossenen Thüren, noch so geheim gesprochen ward: kein Wink der Verschwornen entgieng seinem scharfen Auge; ja er verstand sich auf die schwere Kunst, Gedanken zu errathen. Hiebei vergaß er der rechtlichen Form nicht: Gedanken wollen angezeigt seyn; er langt also Briefe hervor, die Niemand geschrieben hat, und stellt alles darinn sichtbar auf, was er zuvor weislich und in guter Ordnung gedacht hatte. Hiemit gewinnen seine Erzählungen einen Faden, der nicht reinlicher gesponnen werden kann, wenn man anders die Gefälligkeit haben will, gegen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit ein Auge zu schließen. Was ihm in seinen Tragikomödien zur Schürzung seines Knotens unent-

behr-

lassung aller Sünden, größtentheils sezen sie ihm auch großmütig die Märtirerkrone auf: bisweilen, jedoch selten, fügen sie Goldstangen aus Mexico an: um so freigebiger sind sie mit dem apostolischen Segen, und reichen endlich dem Mörder zur Stärkung des Nervengewebes das heilige Abendmahl. Da er die Geschichte seiner Zeit schreibt, wäre es unbillig, über seine Dichtungen Zeugen abzufodern. Sie bleiben also im Besize. Thuans Redlichkeit bürgt den Protestanten für die Wahrheit seiner Erzählungen, weil sie nach ihrem Geschmake eingerichtet sind. Hingegen lachten oder zürnten die Katholiken: und so blieb dann die Sache bis auf unsere Tage. Herr Peter Philipp Wolf fand diese Methode sehr bequem. Ich werde die Ehre haben, bei Entwikelung mancher Verschwörungen, die Manier des einen und des andern Schritt vor Schritt zu verfolgen.

Anton Carraccioli, welchem zu Rom die Censur der zwei ersten Tome von Thuans Geschichte aufgetragen wurde, gab sein Urtheil

Pet. Phil. Wolf nicht irre machen. Wer inzwischen über Thuans historischen Charakter noch mehrere Nachrichten verlangt, lese in obgedachter Sammlung des Lagomarsini adnotationes in Epistolam Othonis Truchsesii Cardinalis Augustani ad Stanislaum Hosium Cardinalem, auch Animadversiones in Historiam Thuani von Anton Possevin, die Franz Anton Zaccaria in seiner Reise durch Italien herausgegeben hat. Eben so haben J. B. Gallus, wenn gleich das Werkchen zu Paris verbrannt worden ist a), Odoricus Raynaldus b), und dessen Fortsezer Laderchius c) Thuans Fabeln auseinander gesezt, ob sich schon Thuans Freunde alle Mühe gaben, die alten Fabeln mit neuen zu unterstüzen d).

Herr

a) Notationes in Thuani Historiam Lectoribus et utiles et necessariae.

b) Continuat. Annalium T. 21.

c) T. 22. Annal. Bar. *Thuanus.*

d) Epistola, qua Jac. Aug. Thuanus a Jac. Cellarii Rect. Coll. Monach. Cavillationibus defenditur. 1626.

denn ich glaubte, daß eine seichte Darstellung derselben, den Zwek, welchen ich mir aufgestekt habe, nicht erreichen kann. Ich werde meinem Plane in den folgenden Bändchen getreu bleiben, wenn gleich so umständlich nicht, wie es hier mit Scioppius, Hospinianus, und Thuanus geschehen ist, dennoch immer weitläufig genug, um meine Leser einsehen zu machen, aus welchen reinen Quellen Herr Peter Philipp Wolf geschöpft habe.

N. L.

Eben izt kömmt das achte Heft der Wiener Zeitschrift in meine Hände. Dank für die wiederholte Erinnerung der **Wiederauflebung des Jesuitenordens**, gerade wider die Absichten der wolfischen Geschichte. Meines Dünkens hätten unverträgliche Verbindungen, bedenkliche Einschiebsel ohne Verlezung der strengsten Unparteilichkeit wegbleiben können. Ueberspannte Politik läßt sich mit der reinsten Wahrheitsliebe nicht vereinigen. Ists gewiß,

daß,

heimkehren würden; so mag der ehemalige Enthusiasmus nicht ganz verschwunden, noch die Indolenz der Exglieder des Ordens höchst auffallend seyn. S. 173. Die Kassen S. 175. ein verjährter Traum. Der Tirannenmord S. 183. ein uraltes Liedchen. Will man die Jesuiten nicht wieder aufleben lassen, weil wenige von ihnen vor 200 Jahren nach der damaligen allgemeinen Sitte den Tirannenmord in ihren Schriften begünstiget haben; so tödte man Päbste und Bischöfe, Minister und Räthe, Welt= und Ordensgeistliche; denn vor 200 Jahren standen Päbste und Bischöfe, Minister und Räthe, Ordens= und Weltgeistliche für den Tirannenmord. Katharina, die Große, der Russen Selbstherrscherinn, behält die Jesuiten, wie sie waren, und sizt so ruhig auf dem Throne, als vielleicht kein Fürst auf Gottes Boden thronet.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Peter Philipp,

Allgemeine Bemerkungen über die allgemeine Geschichte der Jesuiten

Bd.: 1

Augsburg (1792)

Jes. 110-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567582-6
VD18 80368557-001